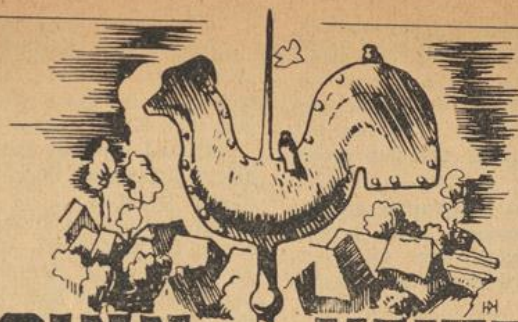


# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

[Beiträge]

[urn:nbn:de:bsz:31-339625](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-339625)



# FROHSINN UND HEITERKEIT

## Die geizige Eva von Knitzingen

Eine heitere Geschichte / Von Hermann Eris Busse

Der Geist ist sonst nicht häufig anzutreffen in Knitzingen. Die Alemannen sind dafür auch nirgends sprichwörtlich bekannt. Wahrscheinlich, weil das schöne, fruchtbare Erdreich in ihren Landschaften, abgesehen von den hochgelegenen, so freigebig ist, gilt bei ihnen die offene Hand wie der Alltag, sie ist keine besondere Tugend, Geiz jedoch ist ein besonderes Laster, das vorab den Eigenbrötlern anhaftet, familien- und anhanglosen Menschenkindern, die auch sonst mit allerlei seelischen Bresten auf ihren abseitigen Lebensweg gerieten. Dafür hat aber das Volk auf dem Lande keinen mitleidigen Sinn, sondern ziemlich unbarmherzigen Witz. Mit Seelenkunde geht der einfache Erbtrieb niemals Hand in Hand. Die Güte wendet sich nur sichtbar Kranken und Unglücklichen zu, »wo man sieht, wie man helfen kann«. Und dann ist es eine sachliche Güte, keine betulich tröstende.

Weil eben die Leute von Knitzingen ein rauhes, wenn auch nicht rohes, sondern bis in die Tiefe gesundes und warmblütiges Gemüt hatten, trugen sie gleichsam wie eine Zuchtrute für alles Absonderliche, Eigennütziges und innerlich Bresthafte immer bei sich — das auf der Spitze der Zunge schwebende schlagkräftige Wort. Ein wuchtiges Gelächter verstärkt seine Kraft weithin, es bleibt nichts im geheimen, was wider die Sitte geschieht.

Es scheint, dass alleinstehende Frauen, ob Witwen oder Jungfrauen, besonders leicht unter das züchtende Schlagwort der Knitzinger Allgemeinheit gerieten. Zwei von ihnen gaben fast immer Grund, dass man von ihnen sprach: Alexandrine

Weisshand, die »Geheime Ratsherrin«, die grosszügig Gebende, die Verschwenderin an Weisheit, Gutmütigkeit und Hilfsbereitschaft, auch an Hab und Gut bei schmalem Einkommen, und die Dürrenbäuerin, eine Witwe, als unverwüsthche Geizige und Gütelose bei vollen Kästen und fruchtbaren Aeckern.

Sonntags nachmittags im Sonnenschein und Lerchenjubiläum, just zu einer Stunde, die auch nüchterne Herzen der Freude und Freundlichkeit öffnet, weil sie auf der Fensterbank bei der duftenden Kaffeetasse sitzend dem Gefühl wunschloser Zufriedenheit ganz nahe gerückt sind, ist einmal ein Handwerksbursche zu ihr gekommen, ein junges, rheinisches Blut mit keckem Mundwerk. Er klopft höflich an die Stubentür, tritt gleich ein und sieht die Frau am Ofen sitzen, steckensteif in schwarzem Gewand und schonender Zeugeschürze. Sie hört nicht auf mit Stricken.

Der Bursche weiss schon, woran er ist. Es riecht so eingeschlossen unsonntäglich in der Stube. Die macht nichts raus, denkt er, nicht einmal die eigene Luft gibt die her. Er ist aber arg hungrig und hat unbezähmbaren Kaffeedurst. Es roch vorhin nach Kaffee um das Haus herum, aber er ahnt jetzt, dass der lockende Duft nur vom Nachbarn stammen konnte. Er ist auch müde; denn es war ein staubiger Weg bis Knitzingen, und er hatte, des Heischens ungewohnt als guter Handwerkerssohn, geglaubt, er könne Arbeit finden und mit dem Arbeitsplatz auch Atzung. Das war ihm nicht gelungen. Er schluckte daher an einem Zorn oder viel-



mehr an einer schamvollen Gereiztheit. Die Frau sagte barsch: »Was wänn Ihr?«

Er trug hoffnungslos sein Anliegen vor. Sie aber fuchtelte mit dem Strickzeug gegen ihn und schrie ihn an: »Ich hab nix und gib nix, soll jeder für sich selber Sorge!«

»Amen«, sagte heil der Junge, steckte die Hände in die Taschen und schritt rasch von der Tür gegen den Ofen, so rasch, dass die erschrockene Frau keine



(Zeichnung: Hertzog.)

Ein polterndes Gelächter liess den Gesellen herumfahren

Zeit mehr hatte aufzuspringen. Er blieb auch viel zu dicht vor ihr stehen, es war kaum mehr Raum zum Rühren übrig. Sie mag gedacht haben: Jetzt geht's mir an den Kragen; denn derlei Leute träumen stets von Dieben, Räubern und Verbrechern an Hab, Gut und Leben.

Doch beruhigte sie gleich das Lächeln des Jungen, obschon es arg spöttisch war. »Du hättest Eva im Paradies sein sollen«, sagte er deutlich.

»Warum?« fragte sie und liess ihre Mauseugen an ihm vorüberglitzern. Sie sah ja stets in sieben Ecken, nur nie in ein Gesicht hinein. Die weiss gar nicht, wie Gesichter aussehen, behauptete Alexandrine Weisshand, ihre Base.

»Warum? — Nicht etwa weil du so schön bist.« Der Fremde flötete in einer sonderbaren Sprache, wie sie die Dürrenbäuerin noch nie gehört hatte.

»Machet keine faule Witze und geht endlich«, knurrte sie.

150

»Na, nicht neugierig, holder Engel?«

»Jetzt aber«, sie wollte kampfwütig aufstehen mit gezückerter Stricket. Er drückte jedoch so herzhaft seine Schienbeine gegen ihre Knie, dass sie machtlos war.

»Du hättest vor lauter Geiz den Apfel allein gefressen und dem Adam keinen Bissen gegönnt.«

Ein polterndes Gelächter liess den Gesellen herumfahren. Da stand der Sepp Entenhart unter der Tür, hatte nach seiner Gewohnheit sich leise verhalten, um das Gespräch zu belauschen. Er wollte der Dürrenbäuerin sagen, dass er andern tags zum Mähen käme, wie alle Jahre in der Heuet.

»Gell, der hat's dir mal g'sagt. Aber weiss, wär einer zum Beispiel dein Adam gewesen, von dir hätt' er eineweg den Apfel nit wollen.«

»Warum nit?« schrie sie, jetzt mitten in der Stube stehend, es hatte sie schon tief getroffen; denn sie hätte gern noch einen Mann gehabt mit ihren vierzig Jahren.

»Weil er nit begehrt hätt', dass ihm die Augen aufgehen, du wärest selbigmal schon ein dürr Ripp geblieben, nix drin und nix drumrum.«

Daraufhin packte er den Jungen und zog ihn aus der Tür.

»Also morg kumm i goh maje (mähen)«, schrie er durch den Spalt zurück.

Und sie schwieg still, denn sie brauchte ihn, weil er es als ihr leiblicher Bruder umsonst machte.

Der rheinische Junge konnte an diesem Tag mehrfach Hunger und Durst stillen; denn er hatte in die Knitzinger Männerrunden das Stichwort für das schier unerschöpfliche Thema Adam und Eva witzig genug geworfen.

## Pension.

Der alte Zugschaffner war in Pension gegangen.

Er lebte seinen stillen Tag dahin.

Als Nachbar besuchte ich ihn einmal.

»Wie gefällt es Ihnen jetzt? So ohne Arbeit?«

Der alte Schaffner seufzte zufrieden:

»Ja mei — ganz lassen kann man die gewohnte Arbeit doch net ganz — ich habe mir sechs Fahrkarten gekauft und an meine Frau, meinen Vater und meine vier Kinder verteilt — sie müssen die Fahrkarten immer bei sich haben und ich gehe so dreimal, viermal am Tag durch die verschiedenen Zimmer und verlange von ihnen die Fahrkarten zur Kontrolle.«



# Der Krawatten-Philipp

Von Viktor Schmidt

Der Herr Philipp war einer der ständigesten und ältesten Stammgäste unsrer Gaststube. O, nicht etwa alt an Jahren. Einmal fragte ihn jemand nach seinem Alter, da sagte er: »Ich hab vierzimal die Blätter fallen sehen im Herbst.« Als dieser skeptisch lächelte, setzte Herr Philipp hinzu: »Ja, wissen Sie, die ersten zehn Jahre habe ich mich für dieses Naturereignis nicht interessiert.«

Jedenfalls zählte sich unser guter Stammgast zu den Jungen. Er war immer »auf vier Nadeln gesteckt«, das heisst gepomadet und geglättet, wie aus einem Lädlein. Insonders legte er Wert auf die Krawatten. Jeden Tag zeigte er eine andere und rückte ständig daran herum, gar wenn er mit einer Vertreterin des vis-à-vis-Geschlechtes sprach.

Der Spezereiwarenhändler Walliang hätte ihn desweg einmal den Krawatten-Philipp benannt. Spitznamen bleiben eher im Gedächtnis als die andern, so behielt auch Herr Philipp diese Bezeichnung bis an sein seliges Ende.

Im Erzählen von galanten Abenteuern war er ein Meister, der wohl wie Don Juan Fragmente erlebt hatte und Romane erzählte. Ich, als sechsjähriger Hosenlottel, hatte zwar wenig Gelegenheit zuzuhören, denn ich wurde alleweil hinausgeschickt, wenn es »brenzlich« wurde. Trotzdem gelang es mir, manches zu erluschtern.

Er war überaus galant und ordlig mit den Damen und jungen Maidle, der Herr Philipp, und wenn er mit einer sprach, nahm seine Stimme einen ganz andern Ton an, und er konnte dann seinen, von einem feinen, wohl schwarzgefärbten »Schnützerlein« überschatteten Mund, geradezu in eine Herzform legen. Ja, er konnte süß reden, doch wenn er mit dem Bäckermeister Minery und dem Metzgermeister Burger seine Partie Piket spielte, vergass er sich manchmal und dammerte wie ein Holzknecht.

Wenn schon nicht um Geld gespielt wurde, ging es als heiss zu. Man spielte um den Kaffee »mit«. Dieses »mit« war ein Kirsch oder ein Quetsch. Aber oft hätte man meinen können, es ginge um ein Vermögen.

»Ich spiel, verglemmi, mein Lebtag nimmer mit euch, Burger!« Oder »Ihr seid, verdammi, ein Bschisskaib, Minery, das ist das letzte Mal, ass ich mit euch

spiel!« So irritierte sich der Herr Philipp. Doch anderntags sassen die drei wieder beisammen und bengelten die Karten auf den runden Stammtisch, dass die Gläser hopsten: »Trumpf! Trumpf! und noch einmal Trumpf! Und der da, was sagt ihr zu dem! Gebt nur euern lausigen Zehner heraus!« usw.

Der Bäcker- und der Metzgermeister standen dann so gegen drei Uhr auf, um ihren Geschäften nachzugehen. Unser Herr Philipp hatte das nicht nötig, seine Renten liefen ihm nicht fort. Er liess sich noch einen »Stosskaffee« geben, das war ein Kognak, rückte seine Krawatte zurecht und unterhielt sich mit dem netten Serviermaidle. Beim Fortgehen zwickte er ihr in die roten Backen. Ja, er war ein »Finnot«, der Herr Philipp und wie gesagt, einer unserer besten und ältesten Gäste. Er gehörte sozusagen zum Inventar.

Es sollte leider dazu kommen, dass wir diesen treuen Stammgast von einem Tag zum andern verloren. Und da war ich, sellmol, wie gesagt, ein sechs Jahre alter Kneekes, daran schuld.

Das kam so: Ich hatte ein Kusinle, ein frisches, nettes Maidle von etwa achtzehn Jahren. Das kam einmal zu uns auf Besuch und hatte gleich dem Herrn Philipp in die Augen gestochen. Er legte seine feinsten Krawatten an und verlor in einem fort seine Kartenpartien, denn er hatte nur Augen für mein Kusinle. Als dann der Bäcker und der Metzger schmunzelnd das Lokal verliessen, rückte der Herr Philipp seine Krawatte zurecht, legte seinen Mund in Herzform und begann ein zartes Geschmüs mit meinem Kusinle.

Das mochte ich, aus irgend einem Grund, den ich mir damals nicht erklären konnte, nicht leiden. Ich kam jedesmal in einen richtigen Kiib, besonders, wenn ich fortgeschickt wurde, um nicht zu stören. Und ich sann auf Rache.

Herr Philipp hatte einmal herausgefunden, dass mein Kusinle gerne Pralinen ass. Da rief er mir, ich sollte beim Zuckerbäck ein halbes Pfund davon holen. Jetzt war der Augenblick meiner Rache gekommen. Ich wusste, dass es imitierte Pralinen gab, die aus einer braunen Masse hergestellt waren, die einem in den Zähnen stecken blieben und erst mit vieler Mühe wieder herauszubringen waren.



Ich kaufte zuerst die echten, dann zwei Stück von den andern, die ich obenauflegte, nachdem ich mir einige echte selbst gegönnt hatte.

Ich malte mir aus, wie sich der Herr Philipp blamieren würde, wenn mein Kusine in solch Ding beissen würde, und lachte innerlich wie ein Schelm. Doch es kam anders, als ich es erwartet hatte. Als

..... sein Gebiss blieb in der braunen Masse hängen und fiel aus dem Mund. Er konnte es gerade noch mit der Hand auffangen.

Kritze, fitze, Parabli! Was hatte ich da angestellt! Mein Kusine lachte hell auf. Der Herr Philipp aber war kreideweiss geworden und fühlte sich so blamiert, dass er seinen Hut nahm und das



»Mein Kusine lachte hell auf. Der Herr Philipp aber war kreideweiss geworden«

ich die Pralinen abgegeben und den Nickel stolz verschmäht hatte, den ich als Bringerlohn angeboten bekam, erwartete ich, weit vom Geschütz, der Dinge, die da kommen sollten. Aber mein Kusine hatte Glück, es hatte eine echte Praline gezogen, doch als Herr Philipp sich bediente und hineinbiss, war die Katastrophe da

Gebiss mit der eingeklemmten Praline in der Hand ohne Gruss das Lokal verliess.

Wohlweislich verschwieg ich die Sache mit den falschen Pralinen. Erst später erfuhren es meine Eltern und da gab's eine Tracht Wachs, denn wir hatten den besten und ältesten Gast verloren.

Als Phil  
Ochsen-  
gehalten,  
tagtäglich  
sche besetzt  
eine Zeitu  
einen roten  
einen stark  
ständig ni  
gegessen u  
pp hatte  
auf die R  
wrauf sei  
»Wenn  
kaufen Sie  
händler, d  
Philipp wa  
rechtweis  
keine Antw  
Bei eine  
der Tischn  
fangreicher  
Philipp etw  
was dem  
Philipp er  
»Zwanziger  
münden hä  
auf den Ve  
aber hier s  
gegen.  
Der Ver  
petete in s  
nem Nacht  
dann auf  
anstrebte.  
»Wenn e  
den verlore  
decken«, d  
rück, zünde  
wartete ab  
hereingekor  
achtet, das  
Tisch geseh  
nichts entd  
sich und la  
dachte: »Wi  
ter spielen,  
und meine  
halten?«  
Wieder v  
Da — Phil  
sehen — set  
Richtung n  
gang, lang  
Präzispitze v



# Ehrlich währt am längsten

Oder : Gerechte Schadenfreude / Von K. Hummel

Als Philipp, täglicher Gast im »Roten Ochsen«, durch dringliche Arbeiten aufgehalten, etwas später als sonst zum Mittagstisch kam, nahm er, da fast alle Tische besetzt waren, gegenüber einem in seine Zeitung vertieften Herrn Platz, der einen roten Kopf, verquollene Augen und einen starken Schnupfen hatte, da er ständig niessen musste. Er hatte bereits gegessen und rauchte eine Zigarette. Philipp hatte während des Essens einen Blick auf die Rückseite des Blattes geworfen, worauf sein Gegenüber barsch sagte:

»Wenn Sie die Zeitung lesen wollen, kaufen Sie sich doch eine beim Zeitungshändler, der will auch etwas verdienen!« Philipp war vor Aerger über diese Zurechtweisung ganz rot geworden, gab aber keine Antwort.

Bei einem neuen Niessvorgang, wozu der Tischnachbar sich eines ziemlich umfangreichen Taschentuches bediente, sah Philipp etwas Weisses zu Boden flattern, was dem andern aber entgangen war. Philipp erkannte den Wisch als einen »Zwanziger«. Unter gewöhnlichen Umständen hätte er natürlich den Verlierer auf den Verlust aufmerksam gemacht, aber hier sträubte sich sein Inneres dagegen.

Der Verlierer las, rauchte und trompetete in sein Taschentuch, ohne von seinem Nachbarn Notiz zu nehmen, bis er dann auf einmal aufstand und der Tür zustrebte.

»Wenn er wieder hereinkommt, wird er den verlorenen Geldschein schon entdecken«, dachte Philipp, lehnte sich zurück, zündete sich eine Zigarette an und wartete ab. Nachdem der andere wieder hereingekommen war, hatte Philipp beobachtet, dass er tatsächlich unter den Tisch gesehen hatte. Aber er schien doch nichts entdeckt zu haben, denn er setzte sich und las weiter wie vorher. Philipp dachte: »Will er vielleicht auch nur Theater spielen, mich in Versuchung führen und meine Ehrlichkeit auf die Probe stellen?«

Wieder vergingen etwa zehn Minuten. Da — Philipp glaubte nicht recht zu sehen — setzte sich des Nachbars Fuss in Richtung nach der Banknote in Bewegung, langsam und lautlos schob sich die Fußspitze vor, die Sohle kam nach, ein paar

Mal das gleiche und der Fuss hatte den Geldschein bedeckt. Gleich darauf war die Sohle mit dem Geldschein wieder ebenso langsam und lautlos zurückgefahren. Der 20-Mark-Schein war nicht mehr sichtbar geworden.

Der Gast sass wieder da, als wäre nichts geschehen, er blies weiter Rauchwolken aus seiner Zigarre und las in der Zeitung. Philipps Inneres geriet in Aufruhr, er musste sich gewaltsam zusammenreißen, um nicht laut aufzulachen. »Was wird er jetzt weiter tun?« dachte Philipp. »Warten, bis ich fortgehe? — Dann kann er noch lange warten! Oder wird er die Zeitung oder das Taschentuch fallen lassen und den Geldschein mit aufheben?«

Um dieses Tun zu erschweren, rückte Philipp mit seinem Stuhl etwas vom Tische ab, so dass er den Boden besser übersehen konnte. Dabei fühlte er, wie ihn der andere beobachtete, da er ihn für den Verlierer hielt. Und diese Rolle spielte Philipp nun vorsätzlich weiter. Er zog den Geldbeutel, als wollte er nun zahlen, sah hinein, schüttelte den Kopf, steckte den Geldbeutel wieder ein, zog die Brieftasche heraus, stöberte jedes Fach durch, steckte auch die Tasche wieder kopfschüttelnd ins Jakett, wühlte dann auffällig in den Taschen, stellte sich, als würde er auf dem Boden suchen und richtete die Blicke auf sein Gegenüber. Dieser rührte sich nicht, tat, als ob er weiterlesen würde, aber Ruhe und Gleichgültigkeit waren kläglich gespielt; denn er wechselte die Farbe, biss an seiner ausgegangenen Zigarre herum und machte einen ganz verstorbenen Eindruck.

Da kam die Kellnerin an den Tisch: »Darf ich die Herren um Bezahlung bitten? — Ich werde nämlich abgelöst.«

Der Gast legte die Zeitung weg, zog den Geldbeutel. Da merkte er erst den Verlust. Auch er fingerte nun in den Taschen herum, kehrte das Oberste zu unterst und nachdem er sich vergewissert hatte, dass der Geldschein am Boden nur sein eigener sein konnte, bückte er sich mit den Worten: »Aber Donnerwetter, das ist ja mein Zwanzigmarkschein!« Er hob das Geld auf, zahlte und verschwand, während Philipp schadenfroh hinter ihm herlachte und sich ein neues Viertel bestellte.



# Geschichte von einem Hammelbraten

Erzählt von Ernst North

Diese Geschichte hat mir meine alte Tante Anna einmal zwischen Feuer und Licht erzählt; sie hat sich vor rund vierzig Jahren in einem elsässischen Städtchen zugetragen. Noch lange hat man sich diese tragikomische Begebenheit erzählt, wenn man aus irgendeinem festlichen Anlass zusammensass und sich über — die lieben Mitmenschen lustig machen wollte. Nun hört einmal:

Bei Gräters war grosser Empfang. Der Vater Gräter, ein stämmiger Fünfziger, war wenige Tage zuvor für seine langjährigen Verdienste auf dem Gebiet der Schlachtentenzucht und als Gründer des Kunstfischervereins mit einem hohen landwirtschaftlichen Orden ausgezeichnet worden. Der Herr Bürgermeister, seine Adjunkten und genau 21 Gäste, neidische Verwandte und Bekannte, sassen in herrlicher Stimmung um den grossen, mit Blumen geschmückten Tisch. Für die raffiniert zusammengestellten Vorspeisen — reine kulinarische Kunstwerke — hatte Frau Gräter bereits errötend Komplimente entgegengenommen und sich dabei gedacht: »Vier Stunden hab ich gebraucht und in zwanzig Minuten war alles verschwunden!«

Jetzt kam der erste Gang — die besten und prachtvollsten Kunstfischforellen. Die Augen der Gäste leuchteten. Dem Herrn Gräter dauerte die Geschichte schon zu lange, nicht allein, weil ihm der ungewohnte steife Kragen in das Doppelkinn schnitt; er brannte vor allem darauf, endlich seine Rede halten zu können, die Rede, der er 14 Abende geopfert hat und die nun in der vierten und endgültigen Fassung in der Brusttasche seines Fracks ihres Schicksals harret. Eine Rede! Sie wird der Glanzpunkt des Tages werden! Kein Akademiker hätte sie besser aufsetzen können. Um seine gute Schule zu beweisen, hat Herr Gräter sie mit lateinischen Lokutionen gespickt. So ein lateinischer Satz ist wie das Aroma eines guten Muskatellers!

Also die Fische gingen den Weg alles Vergänglichen und eben räumte die Kathrein weg, was auch von der schönsten Forelle übrigbleibt. Im Hinausgehen aber flüsterte sie der Hauswirtin etwas ins Ohr. Diese wurde buttenrot und lief der Magd nach. Die Gäste waren zwar ziemlich animiert (die Weine begannen zu wirken); man unterhielt sich

Herrn Gräter zuliebe über das Fachgebiet der Schlachtentenzucht — aber den kleinen Vorfall hatten sie dennoch bemerkt. Weiter nicht schlimm. Da wird irgendetwas in der Küche nicht stimmen.... Die Unterhaltung ging weiter.

Draussen, im Korridor, erfuhr die bestürzte Hausfrau, dass der Ratti so müdrig herumliege, als wäre er krank. Der Ratti, mit seinem verhüttelten Gesicht, ist nämlich der Liebling der kinderlosen Familie Gräter. Man kann sich also die Erregung denken, just an einem solchen Tag musste das arme Hündchen krank werden.

»Gang, sag im Bawele, as sott e bizi mit m spaziere geh, das arme Tierle isch dr ganze Tag no nit an dr Luft gsi!«

Die Bawele ist nämlich die jüngste Magd, so etwas wie ein Hundskindmädchen oder Kindhundsmagd, kurzum, sie war mit der Pflege des Ratti beauftragt.

Drunnen, bei den Gästen ging das Rennen weiter. Man war an dem substantiellen Hammelbraten angelangt und die Lobreden prasselten nur so auf die gute Küche der Hausfrau herab. Nebenbei unterhielt man sich über die bevorstehende Hochzeit der ältesten Tochter des Adjunkten, die nun nach dreissig Frühlingen doch noch den Anschluss an den Sommer gefunden hat...

Da fand die Mamsell Gawele — sie zählte schon 60 Herbst — dass dieser Braten eigentlich doch einen komischen Geschmack hätte. Ist vielleicht doch etwas vorgekommen? Vorsichtshalber bediente sie sich noch einmal, liess einen Bissen längere Zeit auf ihrer geübten Zunge liegen und schüttelte den Kopf. Dann wispelte sie der Nachbarin, die 10 Jahre lang Köchin in einem Strassburger Herrschaftshaus gewesen war, etwas ins Ohr. Diese stutzte, nahm schnell einen Bissen und nickte lebhaft. Sie guckte verstohlen nach ihrem Nachbarn (der schon längst gern einen Orden hätte) und flüsterte ihm zu: »Finde sie nit o, dä Brote....?«

— »Ich wollte es ihnen auch gerade sagen«, flüsterte er zurück, »mit dem brauchen die sich nicht zu meinen.« Inzwischen hatte Fräulein Gawele der linken Nachbarin ihren Eindruck gewissenhaft mitgeteilt und nach kurzem Zögern An-



klang gefunden. Von dem Braten rührte sie nichts mehr an.

— »Finden sie nicht auch, dieser Braten . . . ?« So ging es weiter, ein paar Gäste links, ein paar Gäste rechts. »Finden sie nicht auch, dieser Braten . . . ?«

Frau Gräter merkte auf einmal diese Stockung, es tat ihr beinahe weh, als sie merkte, dass schon mehrere Gäste, die sonst als gesundenkende Menschen bekannt waren, Gabel und Messer ruhen

In diesem Moment wurde die Tür aufgerissen und die Bäwele, todesbleich, ruft herein: »Dr Ratti isch tot!«

Frau Gräter verfärbte sich, unterdrückte einen Schrei und rannte der Magd nach. Den Gästen wurde es unheimlich zumute; man hörte an verschiedenen Plätzen ein verlegenes Räuspern. Der Herr des Hauses blickte hilflos nach der Tür.

Der Scharfsinnigsten aller Gäste, der



» . . . Wir sind vergiftet«. Alles sprang auf

(Zeichnung: Hertzog.)

liessen und verlegen vor sich blickten. Sogar Reste dieses herrlichen Hammelsbraten lagen auf den Tellern.

Ums Himmels willen, dachte die geplagte Frau, es wird doch nicht etwas an . . . . Nein, unmöglich, ihr Mann schnitt soeben noch ein Stück herunter und der Herr Bürgermeister strahlte vor Vergnügen. Aber was mag nur los sein? Die dort machen Gesichter, wie wenn . . . Frau Gräter begann zu schwitzen. Wenn ihr Mann doch nie diesen Orden gekriegt hätte!

Gawele Marie jedoch, ging ein Licht auf. Sie brauchte nicht lange zu überlegen: der Hammelsbraten war verdorben. Sie rekonstruierte sofort den ganzen Vorfall: Der Ratti, als Liebling des Hauses, hatte natürlich seinen Teil von dem Braten erhalten und zwar schon vor Beginn des Essens und ist krank geworden. Jetzt liegt das Kalwevieh ganz sicher in einer Ecke der Küche und ist maustot.

Auf der runzligen Stirn der Gawele Marie perlten Schweißstropfen; sie spürte plötzlich Herzbeklemmung und Kopfweh.



Ihr Angstgefühl machte sich Luft in einem gellenden Schrei: »Wir sind vergiftet!«

Alles sprang auf und blickte entsetzt auf die alte Jungfer; der Hausherr stand wie versteinert und brachte kein Wort heraus. Nur der Bürgermeister blieb gefasst. Barsch rief er der Marie zu: »Halten Sie Ihre dumme Gosche! Sie, Sie — — Vogelscheuche!«

Es war zu spät — die Panik war da. Unheil war über den Festschmaus hereingebrochen. Mit Ausnahme des Herrn Gräter, des Bürgermeisters und weniger Männer, rannten die Gäste kopflos hinaus in den Vorraum. Hier rief eine nach Milch, dort ein anderer nach Schnaps, ein dritter hing bereits halbtot am Telefon und verlangte nach dem Arzt. Im Handumdrehen hatten die meisten Gäste das Haus verlassen und liefen in grösster Aufregung ihren Wohnungen zu, die Gawele Marie vorne dran.

Die Kathrein schoss wie ein verscheuchtes Huhn im Haus herum und suchte Frau Gräter. Wenn nur die Frau Gräter da wäre!

Da kommt sie soeben von draussen und sinkt halb ohnmächtig auf das Sofa, als sie die über das Haus hereingebrochene Katastrophe feststellt. Der Herr des Hauses nahm seine bessere Hälfte ins Verhör. — »Nun sag mal endlich, was war mit dem Braten los?«

Frau Gräter sperrte Mund und Augen auf. Sie verstand ihren Gatten nicht.

»Siehst du denn nicht, dass die Gäste dieses verdammten Bratens wegen wegelaufen sind?«

Die erbarmungswürdige Frau Gräter schluckte, dass es nur so im Halse gluckste. — »Der Braten? Der ist doch nicht schuld daran!« Die Frau bricht in Tränen aus.

— »Unseren Ratti haben sie totgefahren, auf der Landstrasse. Oh, das arme Tierchen!«

Die Umstehenden blickten einander an, der eine dümmter als der andere. Jeder dachte an die Gawele Marie. Das verdammte Ripp!

Herr Gräter zählte die Häupter seiner Lieben — es waren wirklich nur noch sieben.

Aber so konnte doch dieser so schön begonnene Tag nicht beendet werden! Mit Todesverachtung nahm er die Rede aus der Tasche und beginnt: »Herr Bürgermeister! Werte Gäste! Ich kann mit Worten nicht ausdrücken, welche Freude es mir bereitet hat, sie so zahlreich an diesem — hm — gemütlichen Familienfest teilnehmen zu sehen. Es ist für mich der untrügliche Beweis, dass ich immer noch auf meine Freunde zählen kann und .....

Da hörte man vom Sofa her eine dumpfe Stimme: »Mann, hör doch auf! Denke an unseren armen Ratti!«

## Vollkornlied

Strebe immer zum Gesunden,  
Alle Tage, alle Stunden!

Laufe, turne, springe tüchtig,  
Luft — Bewegung, — das ist richtig!

Und ganz groß sei dein Intresse,  
Wie man gut und nahrhaft esse!

Brot aus vollem Schrot und Korn,  
Steht in der Ernährung vorn!

Vollkornbrot tut jedem gut,  
Denn es macht gesundes Blut!

Vollkornbrot — daß ich's erwähne,  
Gibt dir gute starke Zähne!

Vollkornbrot, esst Vollkornbrot!  
Denn es macht die Wangen rot!



# Die Wahrheit in Johannisberg

Anekdote von Otto Anthes

Ein alter Winzer in Johannisberg hat einmal dem Fürsten Metternich, dem schlimmsten Verderber Deutschlands im 19. Jahrhundert, eine Abfuhr gegeben, wie sie ihm wohl nie, weder vorher noch nachher, zuteil geworden ist.

Mit neunundfünfzig Jahren hatte sich der Fürst zum dritten Mal verheiratet, mit der fündundzwanzigjährigen Gräfin Melanie Zichy. Um der jungen Frau seine Heimat zu zeigen, machte er mit ihr eine Reise an den Rhein, besuchte die ehemals kurfürstlichen Residenzen, wo er in der Schule seines Vaters alle Schliche der damaligen Staats- und Lebenskunst erlernt hatte, und kam dann auch nach Johannisberg, das mit all seinen kostbaren Weinbergen Kaiser Franz ihm geschenkt hatte zum Dank für seine unschätzbaren Verdienste um das Haus Habsburg.

Gleich am ersten Tag machte er mit der Frau einen Gang durch seine Weinberge und traf dabei einen alten Winzer, der bei seiner Arbeit war. Wie der alte Kerl zwischen den Rebstöcken heraustret, glich er wahrhaftig einem Weinbergsgott aus verschollenen Zeiten: die Beine waren ihm so krumm wie Türkensäbel von all den Lasten, die er die Jahre hindurch in die Weinberge hinein und aus ihnen heraus geschleppt hatte; das Gesicht war gegerbt von Sonne, Regen und Wind, aber auf den grauweißen Untergrund hatte der genossene Wein tiefrote Klatschrosen gemalt; und um dies Gemälde herum stand ein Bart, so struppig dicht, dass man wohl von einer Wildnis sprechen konnte. Und auch die Tierwelt fehlte nicht in diesem Wildwald, denn ein Marienkäferchen kletterte mit gemässiger Vorsicht die langen weissen Haare auf und ab.

Der Fürst machte halt, um seiner Frau den genauen Anblick des urtümlichen Wesens zu gönnen, der ihn selbst aufs höchste belustigte, und fing ein Gespräch an: wie wunderschön es hier oben sei, wie prachtvoll der Blick auf den ganzen Rheingau, was für ein Glück es sein müsse, hier sein Leben zubringen zu können — und schloss mit der leutseligen Bemerkung: »Ich bin auch Rheinländer.«

Der Alte, der Mühe hatte, den Fremden und seine glatt ablaufende Rede zu verstehen, hatte doch das Letzte aufgefasst und sagte: »Rheinländer sein Sie?

Ei, warum schwätze Sie dann nit ordentlich?«

Der Fürst lachte laut, musste seiner Frau aber erst erklären: »Der Mann meint, wenn ich Rheinländer sei, müsste ich auch die rheinische Mundart sprechen«, und zu dem Alten zurückgewandt fügte er hinzu: »Die habe ich vergessen.« — Worauf der Weinbergsgott brummte: »Wenn einer sein Muttersprach vergisst —« und die Achseln zuckte.

Der Fürst aber war diesen Tag darauf versessen, sich volkstümlich zu geben. Deshalb überhörte er geflissentlich den Tadel und fragte mit erhöhter Munterkeit: »Na, wie steht's heuer mit dem Wein?«

Der Alte blinkerte ihn aus listigen Aeuglein an und erwiderte: »Ei, mit dem steht's grad wie mit dem Deutschen Bund.«

Der Fürst spitzte die Ohren, denn der Deutsche Bund war nach seiner Meinung sein Meisterstück, mit dem es ihm gelungen war, Deutschland in Uneinigkeit und damit in seiner und der Habsburger Hand zu halten.

»Wie steht's also?« wiederholte er.

»Er taugt nix«, sagte der Alte grob.

»Wer?«

»Ei, der Wein. Weil es gleich von Anfang an in sein Blüt nein geregnet hat.«

Der Fürst biss sich auf die Lippen. Aber weil er vor seiner Frau keinen Rückzug antreten wollte, fing er an, indem er auf einigen Umwegen ins Geschichtliche kam, von seinem zweiten Lieblingsthema zu reden, von dem Segen eines gottgewollten, angestammten, rechtmässigen Fürstentums. Der Alte wurde darüber sichtlich immer lustiger. Und als der Fürst eine Pause machte, sagte er breit und behaglich: »Ja, wer is nu hier bei uns von Gottes wegen rechtmässig? Ich hab's noch erlebt, dass der Abt von Fulda unser Herr war. Dann is der französische General komme, der Herzog von Valmy, den wo der Bonapart uns geschenkt hat. Nachher der Fürscht von Nassau, dann der Kaiser in Wien, un nu sein mir Metternichisch. Da findet sich nit emal der liebe Gott raus.« — Er schwieg ein Weilchen und weidete sich an der Verlegenheit seines Gegenüber. Dann fuhr er fort: »Ich weiss nit, wer von dene rechtmässig gewese is. Aber das weiss ich: Mir sein



hier rechtmässig, wo seit viele hundert Jahr diese Wingerte bebaut habe. Mein Vadder, mein Grossvadder, mein Urgrossvadder — un ich.«

Inzwischen hatte die Frau, der das Gespräch peinlich wurde, für sich eine Ablenkung gesucht. Sie war auf die schmale Weinbergterrasse gestiegen, die an die hohe Mauer geklemmt in den Reben-



Sie wäre über die Mauer herabgefallen, wenn sie der Alte nicht gehalten hätte

garten führte, als ob sie von da oben einen besseren Ueberblick auf die Landschaft suche. Aber ihre Füsschen waren solche Treppen nicht gewohnt, und ihre Schuhe mit den spitzen Absätzen erst recht nicht. Sie kam auf dem Geröll, das über die ausgetretenen Stufen heruntergelaufen war, ins Rutschen, knickte mit dem einen Fuss um, stiess einen leisen Schrei aus und wäre unfehlbar über die mannshohe Mauer herabgefallen, wenn nicht der Alte blitzschnell, wie man es weder seinen Jahren noch seinen krummen Beinen hätte zutrauen sollen, zugezungen wäre und sie mit einem Mordgriff um die Hüften gehalten hätte.

»Hopa, Madamche!« sagte er gutmütig.

Dann hob er sie leicht wie eine Feder auf und setzte sie sorglich auf den Weg.

»Wingertstreppe un Stöckelschuh — das will nit zueinander passe«, fügte er verschmitzt hinzu.

Der Fürst war erschrocken. Er brach mit ein paar Worten des Dankes — »Kein

Ursach!« sagte der Alte — die Unterredung ab, bot seiner Frau den Arm und führte sie behutsam, wie man eine Kranke oder eben dem Tod Entronnene führt, dem Schlosse zu.

Den ganzen Tag über kam ihm die Sache nicht aus dem Sinn. Er liebte die Frau zärtlich, wie nur ein leise alternder Mann seine bildhübsche junge Frau lieben kann, und es war ihm eine quälende Vorstellung, dass sie vielleicht eins ihrer schönen Beine gebrochen hätte, was unzweifelhaft geschehen wäre, so sie den Fall getan hätte. Wenn es nicht noch schlimmer gekommen wäre, wozu nicht minder die Möglichkeit bestand. Und davor also hatte der alte Winzer ihn bewahrt. Freilich hatte er sich vorher über den alten Kerl und sein ungewaschenes Maul geärgert. Aber das war ihm nur eine Mahnung mehr, es nicht bei den paar Dankesworten bewenden zu lassen, die er es sich bis jetzt hatte kosten lassen. Er wollte seine Schuld reichlich abtragen. »Der Kerl ist zu dumm«, sagte er sich, »um zu verstehen, was ich ihm gesagt habe. Was brauchte ich auch von Dingen der hohen Politik anzufangen, die für solcher Art Leute, doch ein ewig verschlossenes Gebiet sind. Und wenn ich ihn nun fürstlich belohne, wird er wohl auch von Fürsten und Fürstentum anders denken lernen.«

Er ging also gegen den Abend, nachdem er sich befragt hatte, ins Dorf, um den Alten auf seinem Horst aufzusuchen. Er fand ihn auf der Bank vor seinem Häuschen sitzend. Ein winziges Häuschen war es, man konnte den Dachrand bequem mit der Hand erfassen, und durch die offene Tür sah man, dass ein einziger Raum, der Küche, Wohnstube, Vorratskammer und Werkstatt zugleich schien, fast das ganze Innere einnahm. Höchstens für eine kleine Schlafkammer konnte noch Platz sein. Die Fensterchen hingen schief in der Mauer, aber sie waren mit Blumentöpfen ganz verstellt, und Blumen standen auch in dem zwei Hand breiten Gärtchen, das unter ihnen herlief. Ein kleiner ruppiger Köter lag zu den Füßen des Alten, und über ihm an der Wand hing ein Käfig, darin ein paar Vögel umherhüpften.

Der Fürst grüßte und setzte sich zu dem Alten auf die Bank. Der machte ihm mit langsamer Bereitwilligkeit Platz, nachdem er seine Mütze gerückt hatte, und wartete, was jener vorzubringen hätte.



Der Fürst wiederholte zunächst seinen Dank für die Hilfe, die er seiner Frau geleistet habe.

»Och«, sagte der alte Mann, »dazu sein mir kleine Leut da, dass mir die Dummheit wieder gutmache, wo die Grosse angestellt habe.« — Er lachte pfiffig in sich hinein. »Manchmal kost das bloss viel Zeit«, setzte er hinzu. »Wie bei dem, was uns der Napoleon hinterlassen hat.«

Der Fürst wollte schon wieder unruhig werden. Aber er bezwang sich.

»Ihr wohnt recht eng hier«, sagte er.

»Aber schön«, erwiderte jener und liess seinen Blick voll ehrlichen Stolzes über sein Anwesen gleiten. »Un Platz genug für mich und meine Frau. Und was die Hauptsach is — es is mein, das Häusche.«

»Ja, das ist etwas Schönes, am Eigenen hängen, wenn's auch bescheiden ist«, fühlte sich der Fürst langsam vor. »Aber



(Zeichnungen: Hertzog (2).)

Der Fürst wollte schon wieder unruhig werden

— wenn man es besser haben kann —«

»Ich will's nit besser habe«, lehnte der Alte gleichmütig ab.

Nun gab der Fürst sich einen Ruck und ging geradewegs auf sein Ziel los.

»Ich habe da«, sagte er, »Ihr wisst das ja, am Eingang zum Schloss ein Pförtnerhäuschen. Sehr hübsch, zwei Zimmer, eine Kammer, Küche und alles Zubehör. Den jetzigen Pförtner schmeiss ich sowieso raus, weil er mir in keinem Punkt passt. Wollt Ihr nicht da hineinziehen? Das bisschen Dienst, wenn ich nicht da bin, ist nicht der Rede wert. Ein richtiges nettes Alterssitzchen.«

Der Alte hatte in der Zwischenzeit längst erfahren, wer der Herr war, mit dem er am Vormittag so unverblümt gesprochen, auch wer die Frau gewesen, der er die schönen geraden Beine erhalten hatte. Aber diese Wissenschaft bedrückte sein Gemüt nicht im geringsten. Er sah noch, wie er die ganze Zeit getan hatte, ein Weilchen vor sich nieder. Dann streifte er den Fürsten mit einem schnellen Seitenblick.

»Ich dank schön für die gut Absicht, gnädiger Herr«, sagte er. »Aber — das mag in eurer grossen Politik richtig sein, dass mer einem was schenkt, was mer einem andern weggenomme hat. Bei uns arme Leut geht das nit. Ich möcht nit in einem Haus wohne, aus dem ein anderer nausgeschmissee is, dass Platz für mich werd.«

Der Fürst stand jäh auf.

»Nix für ungut!« sagte der Alte und blieb sitzen.

»Verrückter Esel!« schimpfte der Fürst vor sich hin, als er davonging. Aber in seinem Herzen sass der Pfeil des Alten. Denn auf keine andere Art war er in den Besitz des Johannisbergs gekommen. Und auch das wusste er in diesem Augenblick, dass seine ganze Staatskunst darin bestanden hatte, zu nehmen, was ein anderer nicht halten konnte, und nur zu geben, was man nicht vom Eigenen zu nehmen brauchte.

### Nur eine kleine List.

Gottfried Keller sass gern und lange beim edlen Rebensaft. Oft geschah es, dass er erst beim Schein der Morgensonne seine Schritte heimwärts lenkte.

Eines Abends erschien er plötzlich mit einem grossen Koffer in seinem Stammlokal. Darob allseitiges Erstaunen. Man fragte ihn, ob er noch zu so später Stunde verreisen wolle. Keller lächelte vielsagend:

»Mitnichten, liebe Freunde! Nur eine kleine List von mir: Wisst ihr, es ist mir immer so peinlich, wenn ich morgens in der Frühe heimkomme und die Leute sehen mich so strafend an. Wenn ich nun aber einen Koffer trage, werden sie glauben, ich käme von einer Reise. Und sollte ich, was ja auch einmal vorkommen kann, einmal etwas schief gehen, so werden sie gewiss denken: Ach Gott, was muss der arme Keller doch für eine schwere Last in seinem Koffer haben, dass er so schiepen muss!«



## Von den Kindern

Kinder können recht unbequem werden. Wer sagt denn auch, dass Kinder eine Bequemlichkeit sein sollen? Am unbequemsten vielleicht sind ihre ewigen Fragen. Haben sie einmal damit angefangen, so hören sie so bald nicht mehr auf. Wie ein Regen prasseln ihre Fragen auf die grossen Leute nieder. Diese grossen Leute halten nicht lange stand, sondern bald spannen sie das bequeme Schirmdach ihrer Ungeduld oder ihrer angeblichen geistigen Ueberlegenheit auf und lassen die Fragetropfen daran herniederrinnen, ohne sich nass zu machen.

»Kinder und Narren fragen mehr, als ein Weiser beantworten kann«, heisst es. Aber dieses Sprichwort haben sich die Erwachsenen zurecht gemacht in ihrer Verlegenheit vor den unerbittlichen Frageaugen ihrer Kinder. Manchmal kommt es einem vor, als sei das Kind der Weise und wir die Narren. Woher käme es sonst, dass Kinder uns auf Herz und Nieren fragen? Wenn Kinder folgerichtig eine Frage an die andere reihen, pfeilgerade ein uns Grossen unbekanntes Ziel im Auge, dann sind wir mit unserer Weisheit im Nu zur Strecke gebracht und stehen vor verschlossenen Türen.

Da ist ein Bub, der hat zugehört wie sich seine Schwester zur Zoologiestunde vorbereitet; er hat mit Staunen beobachtet, wie sie, die Ellenbogen auf dem Tisch, die Finger in den Ohren, ihre »Gesetzlein« — so sagt man im Elsass —, die sie »auf hat«, leierkastenmässig herunterrasselt: »Der Walfisch ist ein Säugetier, denn er bringt lebendige Junge zur Welt. Der Adler ist ein Vogel, denn er legt Eier...«

In der Nacht hat er die neue Wissenschaft verdaut. Nicht ganz, offenbar, denn er erwacht mit einer Frage auf den Lippen: »Papa, legt unsere Katze keine Eier?« — »Nein, Hansel.« — »Gelt, Papa, denn sie ist ein Säugetier.« Hier hat er plötzlich den Leierkastenton seiner Schwester angenommen, wenn sie »präpariert«. — »Ja, mein Junge«, antwortet der Vater.

»Papa, ist der Hase auch ein Säugetier?« — »Natürlich, Hansel.« — »Warum legt er dann doch Eier?«

Aha, hier ist die Lügenklippe des Osterhasen. Also versucht man die Umschiffung: »Weisst du, Hansel, Eierlegen tut nur der Osterhase.« — »Also ist der Osterhase doch ein Vogel, Papa?« fragt er hartnäckig. — »Ich habe noch keinen gesehen, Hansel«, sucht sich der Vater herauszureden. — »Aber ich, im Bilderbuch, weisst

du, Papa.« — »So, so, im Bilderbuch.« — »Aber da hat er gar keine Flügel, Papa.«

So, nun sitzt der Vater wieder in der Klemme. In der höchsten Not entschliesst er sich zur Wahrheit über die Sagenhaftigkeit des Osterhasen. Einmal muss der Bub ja doch dahinterkommen. Aufmerksam hört der Junge die wahrheitsgetreue Aufklärung über die wirkliche Geschichte des Osterhasen an. Er ist befriedigt, beson-



ders wie der Vater einfließen lässt: »Weisst du, Hansel, das mit den Eiern ist nur für die kleinen Kinder.«

»So«, denkt jetzt der Vater, der sich mit knapper Not hat retten können, »von jetzt an will ich Kindern gegenüber immer bei der reinen Wahrheit bleiben. Dann können sie mich nicht mehr aus dem Sattel heben.« O Vermessenheit! Nach fünf Minuten liegt er schon wieder im Sand, trotz Wahrheit und trotz allem.

»Papa, warum muss ich immer Reis essen?« — »Damit du wachst.« — »Papa, der Bary (Hund) isst auch Reis.« — »Ja.« — »Warum?« — »Auch, damit er wächst.«

»Ja, Papa, aber warum wächst aus dem Bary sein' Reis ein Hund heraus und aus dem Hansi sein' Reis, da wächst nur der Hansi?«

Ja, warum? Der Vater weiss es nicht und muss die Waffen strecken. Der kleine Kerl hat hier unbewusst den Finger an die



tiefste Rätselfrage der Biologie gelegt. Da muss man verstummen. Aber das Stummsein können die Kinder nicht gut ertragen. Vati ist heut' sehr schweigsam. Er hat grossen Aerger im Geschäft gehabt. Hansel schleicht bedrückt um ihn herum. Schliesslich bittet er:

»Vati, sag doch was, und wenn du auch nur mit mir schimpfst.« Dann wieder soll Vati still sein und nichts wissen. Hansel soll aufpassen, dass Vater nicht in die Küche kommt; denn morgen ist Vaters Geburtstag. Pflichtefrig stellt er sich zur gegebenen Zeit schon vor der Korridor tür mit ausgebreiteten Armen hin: »Vati, in die Küche darfst du nicht rein, Mutti backt dir ein Geheimnis.«

So sind die Kinder!

Kinder können altklug sein. Zum Lachen! Kleine Männer, kleine Frauen!

Hört ihr, was Eva sagt: »Mutti, ich will alle meine Puppen aufheben, damit sollen später meine Kinder spielen, und wenn ich keine Kinder bekomme, dann sollen meine Enkelkinder die Puppen haben.«

## Als die Wäldlerinnen Engel waren

Bekanntlich tragen die Frauen des Bregenzer Waldes weitfallende, bis zu den Fussknöcheln reichende schwarze Juppen; das ist ein Anzug bestehend aus kurzer Jacke und Rock; den Kopf bedecken schwarze kegelförmige Filzmützen. So schauen sie düster-ernst, aber auch recht anziehend aus, die jungen, weil das unförmige, glänzend schwarze Kleid und der martialische Kopfputz ihre Jugend unterstreichen, die Alten, weil die strenge Tracht sie noch würdiger macht.

Vormals nun, das heisst vor dem Schwedenkrieg, da war diese Tracht weiss, und die Wäldlerinnen sahen darin nicht weniger hübsch aus als heute in der schwarzen. Damals aber begab sich folgendes: Nach der Einnahme der Stadt Bregenz, die sich tapfer gewehrt hatte, versuchten die Schweden weiter in das Waldgebirge vorzudringen. Als sie sich ziemlich mühsam mit Mann und Ross, Kanonen und Tross wegentlang plagten, hörten sie bei dem Dorfe Alberschwende plötzlich hoch droben aus den unzugänglichen Felsen, metallisches Klingen, das sich im Echo der Berge vielfach verstärkte; man mochte befürchten, ein gewaltiges Heer sei im An-

Fritzles unverheiratete Tante besitzt einen sehr schönen Brillantring. Als er einmal hört, dass er sehr wertvoll sei, sagt er: »Aber Muttis Ring ist doch noch besser; das ist so einer, wo man gleich einen Mann mit dazu kriegt.«

Die Mutter sitzt im Kinderzimmer zwischen ihren vier Jungen und unterhält sich mit ihnen darüber, was sie später einmal werden wollen. Als schon drei begeistert erklärt haben, sie gingen zur See, sagt Mutter bekümmert, da müsse sie ja immer in Sorge um ihre Kinder sein. Da will der Kleinste sie trösten und sagt: »Hab doch keine Angst, Mutti, ich geh nicht zur See, ich werd Flieger!«

Karlchen weiss mit Ausdrücken wie »Säuglingsfürsorge« und »Mütterberatung« nicht viel anzufangen. Aber den Geist der neuen Zeit hat er erfasst. Als er gefragt wird: »Warum bist du heut nachmittag nicht im Kindergarten?« antwortete er frischweg: »Da sind heut die Säuglingskameraden.«

*Eb. Stricker*

zug; doch sah man niemanden. Aengstlich spähend und vorwärtsdrängend gerieten sie in eine Talenge, und da sahen sie denn, wie eine weissgewandete Schar, gleichsam beflügelt, mit hochgeschwungenen Waffen sich eilig felsabwärts bewegte. Entsetzt erkannten die Schweden, dass sie bald umschlossen sein würden, und von panischer Furcht ergriffen flohen sie, denn ihnen schien es, diese Wesen in wehenden weissen Gewändern und mit blitzenden Gewaffen seien nicht irdischen Geblüts; sie seien himmlische Wesen. So liefen sie denn geradezu den Männern von Alberschwende in die Arme und wurden erschlagen.

Als die mutigen Wäldlerinnen erfuhren, dass die Kriegsknechte sie für Engel gehalten, deuchte sie dies als ein Wunder; denn recht froh waren sie, dass sie ihre Schippen und Haken, ihre Sichel und Sensen, ihre Heugabeln und Dreschflege! ihre Bratspiesse und schönen messingnen Feuerzangen nicht durch unfriedliches Tun hatten entweihen müssen. Und zum Dank dafür gelobten sie, vom Tag ab schwarze Tracht zu tragen, denn weisse Gewandung aus silberiger Leinwand und weicher Lammwolle, so wollte sie bedünken, gebühre nur himmlischen Wesen. Und also haben sie es mit der schwarzen Tracht gehalten bis auf den heutigen Tag.

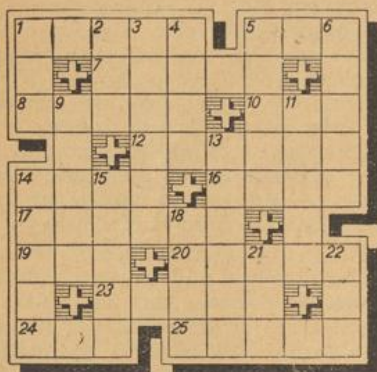
*Margarete Zündorff.*



# Rätsel zum Zeitvertreib

## Kreuzworträtsel

»Kämpfer der Bewegung«



Waagrecht: 1. Schlingpflanze, 5. Pappel, 7. Nebenfluss der Havel, 8. Frucht, 10. Bodensenke, 12. Münchner Baumeister, 14. Schlinggewächs, 16. Teilzahlung, 17. siehe Anmerkung, 19. Unterschiedsbegriff, 20. Pyrenäenbewohner, 23. Hülsenfrucht, 24. Tonart, 25. Stadt in Ostfriesland.

Senkrecht: 1. Anerkennung, 2. Abschiedswort, 3. siehe Anmerkung, 4. Haustier, 5. Vulkan auf Sizilien, 6. Parkweg, 9. Strebsamkeit, 11. indianischer Bewohner Mexikos, 13. Verordnung, 14. Männername, 15. chemische Verbindung, 18. Naturerscheinung, 21. geographischer Begriff, 22. Erfrischung an heißen Tagen (ß = ss).

Anmerkung: 3. und 17. sind zwei junge Helden der deutschen Erhebung.

## Silbenrätsel

»Sokrates über die Körperpflege«

a — aus — bach — ber — che — chrom  
— di — don — e — e — e — e — el — er —  
eu — fet — gan — ge — ge — ges — hard  
— heim — in — i — ka — kel — la —  
lär — land — le — lier — lip — na — na  
— nar — ner — ner — ni — nik — och —  
on — pa — rat — rauch — ri — ro — ros  
— sa — sa — schen — se — se — so —  
spa — sta — stahl — sus — te — tisch  
— trap — u — vi — vi — vil — wal — xos.

Die ersten Buchstaben nachfolgender 25 Wörter — von oben nach unten gelesen — und die letzten Buchstaben von unten nach oben gelesen, ergeben ein Zitat von Sokrates. (ch = 1 Buchstabe.)

1. Mittelhochdeutscher Dichter, 2. Verwahrer Wallensteins, 3. Delphinart, 4. Män-

nername, 5. Schlachtort 1870-71, 6. Erdteil, 7. Möbelstück, 8. griechische Insel, 9. Zeugenspruch, 10. gehärtetes Metall, 11. Nadelbaum, 12. Gesangstück, 13. griechischer Gott, 14. Ehrengasse, 15. Eilbote, Melde-reiter, 16. postalischer Begriff, 17. Titel, 18. Gepflogenheit, 19. italienischer Winterkurort, 20. indischer Strom, 21. Gewittererscheinung, 22. geometrische Figur 23. altpersischer Statthalter, 24. Paddelboot, 25. Rind.

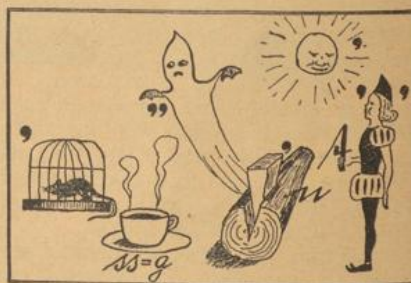
## Zahlenrätsel

»Der Philosoph unter den Dichtern«

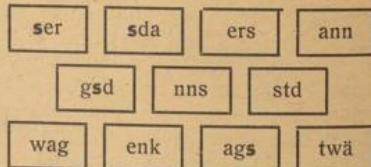
1 2 3 4 5 6 7 5 8 5 9 = siehe Anmerkung  
2 6 1 5 3 = Verwandter  
3 8 2 6 = Stadt in Frankreich  
4 2 7 6 5 = Hülsenfrucht  
5 9 1 5 9 = Hausvorbau  
6 5 4 5 3 = Naturerscheinung  
7 2 4 5 3 = Handwerkszeug  
5 3 4 5 = deutscher Fluss  
8 5 6 = japanische Münze  
5 3 3 5 = altes Maß  
9 2 1 2 1 2 = Kunststil

Anmerkung: Die erste waagerechte Reihe und die Anfangsbuchstaben der Wörter von oben nach unten gelesen sind gleichlautend und ergeben nach richtiger Lösung einen zeitgenössischen deutschen Dichter, Träger des Goethepreises 1937.

## Bilderrätsel



## Mosaiksteinchen



Wenn man die Mosaiksteinchen richtig ordnet, ergibt die Inschrift — zusammenhängend gelesen — einen altdeutschen Spruch.

Auflösung der Rätsel auf Seite 172



# Der Ahnherr der Pantoffelhelden

Wie eine bekannte Redensart entstand / Von Adolf Ness

Es ist nicht schwer zu sagen, was ein Pantoffelheld ist. Nämlich: In den Augen der Frau ein angenehmer Ehepartner, der es niemals wagt, ihr die Ausübung der häuslichen Herrschaft streitig zu machen; für die Männer aber sind alle diese Helden zweifelhaften Ruhmes bemitleidenswerte Schwächlinge. Und wenn man in einer Veröffentlichung aus der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts liest: »Das einzige Regiment, welches ohne Pulver und Blei, ohne Degen und Kanonen die ganze Welt beherrscht, ist das Pantoffelregiment. Dieses Regiment hat die Pfeile in den Augen, die Schwerter im Munde, den Kanonendonner auf den Lippen, heisses Blei in den Tränen, und ohne Patronentasche ihren Patron immer in der Tasche. Da dieses Regiment aus Frauen besteht, so halten sie sehr auf Manneszucht . . .« — dann weiss man genau, wie es um die Männer bestellt ist, die »unter dem Pantoffel stehen«.

Schwieriger aber wird es, geht man der Frage nach, woher diese Ausdrucksweise stammt. Da liest man bei dem schwäbischen Augustinermönch Benedikt Anselmus die Geschichte von dem wackeren Ritter Polyphem mit der eisernen Stirn, der im grauen Mittelalter lebte. Er war mit vielen anderen zu einem Turnier gekommen, das zur Feier des Friedensschlusses zwischen Kaiser und Papst veranstaltet wurde. Unter des Kaisers oder des Papstes Farben ritten die Kämpfer in die Schranken, nur der Held mit der eisernen Stirn hatte es abgelehnt, eines der beiden Zeichen zu tragen. Auf seinem Helm schwankte ein zierlicher Pantoffel, den seine Frau Beatrice verloren hatte, als sie sich aus Aerger über seinen Starrsinn entfernt hatte. »Unter dem Pantoffel!«, rief Polyphem grimmig, als die Herolde ihn fragten, unter welches Zeichen er sich stelle. Und Polyphem setzte alle seine Gegner in den Sand. Er hatte unter dem Pantoffel gesiegt, und da sagte des Kaisers Schwester, die den Sieger mit einer von ihr angefertigten goldgestickten Schärpe schmückte: »Herr Ritter, Ihr stellt Euch weder unter den Kaiser noch unter den Papst; Ihr bedürft niemandes Schutz;



(Zeichnung! Zagula)

Wie sich der kleine Max den Pantoffelheld vorstellt.

Euch vermag kein Mann zu überwinden -- aber unter dem Pantoffel steht Ihr doch!«

Eine hübsche und gewiss nicht unrühmliche Geschichte vom Ahnherrn aller Pantoffelhelden. Aber sie ist mehr humorvoll, als dass sie den Ursprung der Redensart deutet. Der dürfte vielmehr in dem alten, noch heute hier und da scherzhaft geübten Brauch zu suchen sein, dass jeder der jungen Ehegatten versucht, dem anderen nach der Eheschliessung zuerst auf den Fuss zu treten. Dann wird er nämlich das Regiment in der Ehe führen. Und dass es schon in ältester Zeit so war, dafür haben wir in dem Gedicht »Meier Helmbrecht« von Wernher dem Gärtner, das aus dem 13. Jahrhundert stammt, ein Zeugnis. Da heisst es, nachdem Gotelind und Lämmer-schling die Ehe geschlossen haben: »Dann sagen alle den Hochzeitsgruss, und er trat sie auf den Fuss.«

In dieser alten Sitte dürfte der Ursprung der Redensart tatsächlich zu suchen sein.



## Böhmerwäldische Schnurren

Von Rudolf Kubitschet

### Nicht überall der Brauch!

In einem hinterwäldischen Gasthaus wischt die Wirtin einem hungrigen Fremden den Teller mit dem »Fürta«, wie man bei uns die Schürze nennt, ab.

Der Gast entsetzt sich darüber. (Wahrscheinlich ist er von weit her gewesen und hat so etwas noch nicht gesehen!)

»O mein, o mein, o mein«, redet die Wirtsfrau in die Aufregung hinein. »an Fürta' macht 's ja nix, dös is e scho drecki!«

### Der Traum des Knechtes

Ist ein Knecht, der möchte einmal in den halben Tag hineinschlafen; der Bauer schreit schon auf den Dachboden hinauf: »Aufstehen, Faulpelz!«

Der Langschläfer aber dreht sich auf die andere Seite — ihm träumt gerade von einem guten Braten — und antwortet aus dem Schläfe: »Bauer, haltet's no a wengei aus, — i han grad a Schweiners, Kraut und Knödel i da Arbeit, — da kann i nix steh'n lass'n!«

### Gemeinde-Abrechnung

Vor Zeiten soll bei uns die alljährliche Gemeindeabrechnung also vor sich gegangen sein:

Der Vorsteher machte mit einem Stück Kreide einen Strich über die Tischplatte und setzte links die Einnahmen und rechts die Ausgaben hin und fragte herum:

»Stimmt 's?«

»Stimmt!« antworteten die Gemeinderäte, und alle spuckten auf das Geschreibsel und wischten es mit dem Aermel weg.

Und nachher wurde der Jahresabschluss feierlich mit Bier begossen, was selbstverständlich nicht so einfach und glatt abgelaufen ist.

### Herr Lehrerin!

Also da heiratet in einem Dorfe eine Lehrerin einen Holzhauer, was im Böhmerwald nicht alle Tage vorkommt.

Weil diese Ungewöhnlichkeit auch zu ihrem Rechte kommen muss, reden die

Dorfgenossen den Holzhauer nur noch »Herr Lehrerin« an.

### Das hoffärtige Dirnlein

Ein Dirnlein beichtet dem Pfarrer ins Oehrl.

»Sind deine Leute reich oder arm?« fragt sie der geistliche Herr aus.

»Mir san bluatarme Leut'«, antwortet das Beichtkind.

»Nachher kannst meintwegen hoffärtig sein!« sagt der Pfarrer und spricht sie ihrer Sünden los.

### »Liaber Herrgott!«

Beim sonntäglichen Hochamt sitzt der Bauer vorn in seinem Kirchstuhl und betet:

»Lass 's heunt schön bleib'n, liaber Herrgott, i muass 's Troad (Getreide) hoambringa!«

Und ganz hinten in der Kirche stehen seine Knechte und Mägde, die sich die ganze Woche geschunden und geplagt haben, und bitten allesamt also: »Lass 's heunt van Himmel awerguiss'n und awerschütt'n, liaber Herrgott, daass mir uns am Sunnta' a amol ausrast'n künnan!«

## Die Fahrkarte

Es war auf einer unserer Nebenbahnstrecken. Der Schaffner kontrollierte die Fahrkarten. In einem Abteil stiess er auf den Hirzfelder Schaggi, der nur eine Bahnsteigkarte vorweisen konnte. »Was isch diss? Wo hann er ejri Fahrkarte?« fragte der Schaffner streng.

»A Fahrkarte han i keis«, gestand der Schaggi in Gemütsruhe.

»Ja, gitts dann diss? Was fällt dann eich i?« verwunderte sich der Schaffner.

»I hab iwwerhaupt nit fahre welle«, meinte der Schaggi, »i bin uff em Bahsteigschande un do hatt mi einer a'geschroje wie narrecht: »Einsteigen!«, na, do bin i halt in Gottsnam i'stiege, dass es Rüaj gitt.«

Stricker.



## Magere und fette Jahre

Friedrich der Grosse hatte während des Siebenjährigen Krieges die schlesischen Städte mit Kriegskontributionen belegt, deren Aufbringung den Bewohnern oftmals kaum möglich war. Die Stadt Neusalz machte vergebliche Anstrengungen, die auferlegten Beträge zusammenzubringen, weshalb man beschloss eine Deputation an den König zu schicken, die dem Monarchen die schwierige finanzielle Lage der Stadt schildern sollte. Die Abgesandten begaben sich in das Feldlager des Königs und wurden zur Audienz zugelassen. Zwei der Herren, ein kleiner, aber sehr beleibter, und ein langer spindeldürrer, die man eigens für diesen Zweck ausgesucht hatte traten aus der Gruppe hervor. Der Dicke nahm das Wort und hielt eine kurze, aber wohlgesetzte Ansprache: »Halten zu Gnaden, Majestät, wir kommen zu Ihnen, um unsere Not zu klagen und der Kontributionen ledig zu werden. Unsere Lage ist so traurig, das wir mit bestem Willen nicht zahlen können. So waren die Zeiten früher«, sagte er mit Nachdruck, indem er mit einer Handbewegung auf sich deutete, »und so sind die Zeiten heute«, wobei er auf den Dün-

nen zeigte. Friedrich musste herzlich lachen, und da er für einen guten Witz Verständnis hatte, so liess er Milde walten und erliess dem Städtchen die Kriegsteuer.

## Die Kette

Jeder einzelne von uns ist ein Stück Schicksal des ganzen Volkes. Wir müssen uns immer wieder darauf besinnen: Gerade auf mich kommt es an! Jedesmal wenn du hingehst und dem Vaterland deinen kleinen, schlichten Dienst leistest, werden zehn dir nachfolgen. Jedesmal aber, wenn du schlapp bist und »fünf eine gerade Zahl sein lässt«, werden zehn andere sich auf dich berufen: Der und die machen es auch nicht anders; warum soll ich Opfer bringen oder mir einen Verzicht auferlegen?

Das geht nicht. Denn wir hängen alle aneinander und ineinander wie Ringe in der Kette. Du bist solch ein Kettenring! Vergiss darum nicht: Jede Kette ist so stark wie ihr schwächstes Glied.

Stricker

**MÜLHAUSEN (IM ELSASS)**  
die Großstadt

AUCH  
DER TEXTIL INDUSTRIE

Werbeamte der Stadt  
MÜLHAUSEN (Els.)  
Stoffdruckmuster  
"TAGO"



# Lustige Volksrätsel vom Oberrhein

Im Land am Oberrhein, der Heimat Johann Peter Hebels, der selbst viele Rätsel erdachte, und der in seinem »Schatzkästlein des rheinländischen Hausfreundes« auch zahlreiche überlieferte Rätsel aufzeichnete, haben sich in Stadt und Land eine Fülle lustiger Volksrätsel erhalten. In verschiedenster Variation mag man sie im ganzen deutschen Sprachbereich finden; Rätsel sind altes gemeindeutsches Eigentum. Das Rätselspiel wurde schon bei den Germanen geübt. Es übte den Verstand und entsprach dem grüblerischen Sinn unserer Vorfahren.

Einige Rätsel vom Oberrhein, zumal aus dem bäuerlichen Lebenskreis, seien mitgeteilt.

»S'isch es klei Kügeli,  
's het kei Löchli und kei Füdli,  
und 's macht doch alle Johr Junge.  
(Breisach) (Hantsame)

Gwigeli Gwägeli uf em Bank,  
wenn's aberkeit, so isch es krank,  
's isch kei Doktor im ganze Land,  
der im Gwigeli Gwägeli helfe kann.  
(Oberrhein) (El)

E ganz Kämmerli voll  
git net emol e Löffeli voll.  
(Glottertal) (Rauch)

's isch e ises Rössli,  
's het en lange Schwanz,  
je ärger des Rössli springt,  
desto kürzer wird der Schwanz.  
(Oberrhein) (Nadel und Faden)

's sitzt e Junfere uf em Baum,  
's het am Röckli en rote Saum,  
's Herz is en rote Stei.  
Sag wa mag da für e Jungfere sei?  
(Hotzenwald) (Kirsche)

Wisse, wisse Wellli,  
sie hocke im e Ställeli,  
's regnet net uf sie,  
und schneit net uf sie,  
und sind doch allewil nass.  
(Breisach) (Zähne)

Vier hangige,  
vier gangige,  
zwo glitzige,  
zwo spitzige.  
(Oberrhein) (Kuh mit Euter, Beinen, Augen und Hörnern)

Unser kleiner dicker Knecht  
geht auf den Acker und ackert recht,  
ohne Egge und ohne Pflug.  
Wer's erraten kann, der ist klug.  
(Hotzenwald) (Maulwurf)

Neben den gereimten Rätseln kennt der Bauer zahlreiche alte Scherz- und Rätselfragen.

Es rumpelt und bumbelt  
in ere hilerne Kapell.  
(Bühl) (Butterfass)

## Weiss oder braun?

Es ist noch nicht allzu lange her, da galt eine Haut, so »weiss wie Schnee« als schön und besonders für die Damenwelt erstrebenswert; der damals beliebte Sonnenschirm hatte die Aufgabe, jede unerwünschte Bräunung der Gesichtshaut zu verhindern. Heute weiss jeder frische Junge und jedes gesunde Mädli, dass in der braunen, sonnenverbrannten Haut Gesundheitskräfte verborgen sind, die der Abwehr von Krankheiten dienen und das Allgemeinbefinden heben. Dunkel gilt ganz richtig als gesund und deshalb auch schön, bleich in jeder Hinsicht als unerwünscht.

Eine ähnliche Richtigstellung einer allgemeinen Ansicht auf anderem Gebiet können wir jetzt alle miterleben. Noch bis vor kurzem galt das feine weisse Mehl als das besonders erstrebenswerte, die weisse Semmel wurde bevorzugt. Heute setzt sich immer mehr die Erkenntnis durch, dass gerade im dunklen Mehl, im Vollkornbrot, Kraft und Gesundheit ruhen, während das weisse Mehl und das Weissgebäck immer klarer als das weniger Wertvolle erkannt werden.

Nicht nur das dunkle Vollkornbrot mit der Gütemarke hat sich im Verlaufe des letzten Jahres einen Ehrenplatz im Speisezettel des deutschen Volkes erobert, auch dunkle Kuchen, Keks und Backwerk aus Vollkornschrot gewinnen an Beliebtheit. Würziger Duft und dunkle Farbe sind die äusseren Kennzeichen jenes vollwertigen Schrotens, das aus dem ganzen Korn gewonnen wird und das daher noch alle wertvollen Bestandteile des Getreidekorns, so wie es die Natur geschaffen hat, unvermindert enthält.



## Sprichwörter

Im e bese Hund müess me zwei Stick  
[Brot gä.]

's git Lit, in dāne sieht me d'Fārsē liewer  
[ass d'Zeche.]

Liewer e Lūs im Krūt ass gar kei Fleisch.

Wenn me sich uf dr Mondschin verlosst,  
[so kunnt me in der Nacht heim.]

Mit 'me Leffel voll Hunig fangt me meh  
[Mucke ass mit 'me Fässle vo! Essig.]

Owe hui un unte pfui.

Iwer dr Leffel balwiere.

Do isch e Durenander wie Krūt un Riewe.

Wer im Haiet nit zawelt, im Herbscht  
[nit gawelt.]

Mach d'Howelspahn vum Fir, suscht  
[brenne se.]

Ar isch stettig wie-ne Müesel.

Mit Umlaif an de Finger macht me kei  
[Knopf uf.]

Dr Himmel hängt nit allewil voll Bassgige.

Nit isch güet fir d'Äuge.

Ar draiht dr Mantel no-n-em Wind.

Me weiss an sine eigene Bire, wenn  
[de-n-andre ihre teig sin.]

Alte Geisse schläcke manckmol o noch  
[gārn Salz.]

Wenn d'Maidle piffe un d'Hiahner  
[krähje, sott me ne dr Hals umdraihe.]

Da riche Lit ihre Techter un de arme  
[Lit ihre Kälwer sin boll furt.]

D'Lieb fallt grad so güet uf e Kühpfapper,  
[ass uf e Roseblätt.]

## Sinnspruch

Gar manches Knopfloch ist geschmückt,  
weil einem dies und das geglückt  
mit Schwert und Federkielen.  
Jedweder Leistung Ehr und Preis —  
der beste Orden, den ich weiss,  
ist eine Hand voll Schwielen.

### Blankoplast klebt eisern.

Machen Sie die Probe. Nehmen Sie ein kleines Stück  
**Blankoplast** und überzeugen Sie sich. Es klebt  
immer und überall.

### Blankoplast klebt eisern.

Darum ist es gut, eine Rolle **Blankoplast** im Hause zu haben.  
Aber denken Sie daran: Wunden bedeckt man zuerst mit einem Stück-  
chen Mull, das man dann mit einem Streifen **Blankoplast** auf der  
Haut befestigt. Ein fertiges Wundpflaster dieser Art ist übrigens Trauma-  
plast (Siehe Anzeige auf Seite 169).

In allen Apotheken und Drogerien.



# BLANK

## Blankoplast

Carl Blank, Bonn a. Rh.





# Vergnügliche Rheinfahrt

Von Otto Rombach

Es lohnt sich manchmal, in ein altes Buch hineinzublicken, auch auf Reisen. Denn wenn der Drang, zu reisen, auch erst im vorigen Jahrhundert lebendig wurde, so gab es dennoch Menschen, die in der Welt herumgetrieben wurden und sich treiben liessen.

Da schreibt ein Mann in einer alten Schwarte (und freilich neben vielem krausen Zeug), dass er von seinem Fürsten nach Frankfurt delegiert ward, dort eine Geldgeschichte zu regeln hatte, die lange anstand und also eines Tages an den Mainfluss ging, das Marktschiff sah, das sich nach Mainz begeben wollte, sich kurz entschloss, mit diesem Schiff bis Höchst zu fahren, dort zu speisen und gegen Abend heimzukehren. Er traf jedoch auf diesem Marktschiff einen Mann, dem seine Art, Geschichten zu erzählen, dermassen Freude machte, dass er ihn beschwatzte ihn doch bis Mainz zu unterhalten. Er wollte schon für seine Heimfahrt sorgen. Und das tat der Mann. Das heisst: er lachte, lächelte und war des Wunders voll und sagte nächsten Tages:

»Guter Freund, wenn Sie noch weiter solche Anekdotchen wissen und mir auf Ehre keine aufgewärmten vorzusetzen wagen, zahle ich die Heimfahrt von Koblenz aus. Wie ist's?«

»Auf Ehre«, gab der Mann zurück, der nur in Höchst zu Mittag speisen wollte, und nun durchs Binger Loch und an der Loreley vorbei gen Koblenz reiste. Dort indessen sprach der Fremde: »Noch nie ward ich so köstlich unterhalten. Ich muss ein weiteres tun. Sie haben Köln noch nicht gesehen, und wenn Ihr Vorrat reicht, so werden Sie es nicht bereuen, mich weiterhin zu unterhalten.«

Und der Vorrat reichte.

In Köln jedoch, als unser Freund den Reichtum seiner Anekdoten immer noch nicht ausgeschöpft, lag ihm der Fremde im Gewissen: »Jetzt ist Holland nicht mehr weit, wo ich zu Hause bin. Es wäre unrecht, wollt' ich Sie nach Hause schicken. Ich glaube fast zu wissen, dass Sie mich nicht enttäuschen werden, wenn ich Sie bitte, mit mir nach Amsterdam zu fahren.« Dem Erzähler war es recht, und dass er seinen Gastfreund selbst bis Amsterdam mit immer neuen Anekdoten unterhielt, beweist der Umstand, dass er dort, nachdem er in dem Vorraum zwei Stunden warten musste (weil der Nieder-

länder anscheinend ein paar Dutzend der Histörchen zuerst berichten wollte), von Frau und Kindern und Gesinde mit einer Freude aufgenommen wurde, als sei er ein berühmter Wundermann.

Nun wäre es indessen an der Zeit gewesen, heimzufahren. Der Niederländer aber liess es sich nicht nehmen, seinem Gast die Stadt zu zeigen und ihn zu füttern und zu verwöhnen, wobei die Frau, die Kinder und die Mägde ihn herzlich unterstützten. Bis der Fremde endlich doch zum Aufbruch drängte. Da waren unversehens vierzehn Tage über Land gegangen.

Also fuhr der Fremde wieder heim, mit Tränen und mit Trauer an sein Schiff begleitet, geherzt, umhalst, mit tausend Wünschen überhäuft und letzten Endes nicht mit leeren Taschen. So kam er schliesslich wieder am Rententurm in Frankfurt an, wo ihn sein Wirt wie ein Gespenst betrachtete, weil man den Fremden schon längst vermisst, gesucht und schon für tot gehalten hatte. Er aber legte den Bericht ab, wo hier steht und musste es erleben, dass ihn der Wirt schon nach den ersten Worten einen verfluchten Lügner schimpfte.

»Das«, schliesst der Erzähler in Gedanken, »hat mich tief getroffen, da doch mein Niederländer die ungezählten Anekdoten unbesehen als pure Wahrheit hinnahm. Nur diese Anekdote, die einmal



**Das grosse Fach-**  
**geschäft** in  
Herren- u. Knaben-  
bekleidung  
Berufs- und  
Sportkleidung  
Parteiämtliche  
Gegenstände  
Massanfertigung

**Adolf**  
**Wern**

**HAUS FÜR BEKLEIDUNG**  
Vormals: J. SCHAPIRA  
HINDENBURGSTRASSE 72  
BEIM GEDECKTEN KANAL  
**MÜLHAUSEN**



wirklich wahr war, hat man nicht geglaubt.«

Uns scheint jedoch bei aller Sympathie für diesen Mann, dass er im Hintersinne doch ein Eulenspiegel war; denn von den Anekdoten, die er dem Niederländer vorgesetzt, hat er nicht eine aufgeschrieben. Denn wenn sein Anekdotenschatz von Frankfurt bis nach Amsterdam gereicht hat, dann ist uns höchstwahrscheinlich mit dem grossen Flunkerer ein Eulenspiegel in Verlust geraten. Dies freilich nur, wenn seine Anekdote, die viel zu denken gibt, wahrhaftig wahr ist! —

## Der Scharfrichter von Mülhausen

Im Mülhauser »Historischen Museum« kann man einen noch gut erhaltenen Mantel sehen, dessen eine Seite rot, die andere weiss ist (Mülhausens Farben), und der das Stadtwappen trägt. Daneben steht ein langes, breites Schwert. Es ist der Mantel und das »Handwerkszeug« des letzten Mülhauser Scharfrichters, der noch im 18. Jahrhundert seines Amtes waltete.

Wenn das Mülhauser Malefizgericht, dessen Vorsitz vom Schultheiss geführt wurde, ein Urteil ausgesprochen hatte,

griffen die Amtsknechte ein, um das Urteil zu vollstrecken. Die geläufigsten Strafen waren: an den Schandpfahl (Pranger) binden, mit Ruten peitschen, ins Halseisen legen. Für schwerere Verbrechen wurde dem Delinquenten »ein Zeigen aufgebrennt«. Dieses Zeichen wurde mit einem metallenen Stempel, der das Stadtwappen trug, auf die rechte Schulter eingebrannt.

Für die schweren Verbrechen verhängte das Malefizgericht die Strafe des Galgens. Dieser stand, wie auf einem Mülhauser Plan vom Jahre 1697 verzeichnet ist, auf dem Gemeindebann von Brunstatt beim Tiefen Graben, in der Nähe des heutigen Hasenrain.

Der letzte Scharfrichter wohnte in der Burggasse. Das Amt des Scharfrichters durfte keinem Einwohner Mülhausens angetragen werden, immer musste ein Auswärtiger gesucht werden. Laut einer Verordnung aus dem Jahre 1709 erhielt er als Gehalt 20 Gulden pro Vierteljahr. Nach seinem Tode musste die Witwe samt ihren Kindern die Stadt verlassen: »Nach dessen Tod können die Wittib und Kinder keinen Anspruch an das Bürgerrecht machen«, heisst es in einer Verordnung vom 17. Oktober 1728.



*Schnittwunden*  
*Brandwunden*  
*Quetschwunden*  
*Hautabschürfungen*

**TraumaPlast**  
läßt wehe Wunden schnell gesunden

Kurzum alle kleinen Verletzungen, die man sich in der Werkstatt, im Hause und auf dem Hof so leicht holt, sind schnell vergessen, wenn das Wundpflaster TraumaPlast zur Hand ist. TraumaPlast ist ein fix und fertiger kleiner Wundverband. Er besteht aus einem weichen Mullkissen, das die Wunde vor Verschmutzung bewahrt und aus dem zäh klebenden Pflasterstoff, der die Wundränder zusammenhält und damit die Heilung beschleunigt.



## Wer lacht mit?

### Einschränkung

Ein Windstoss kam und wehte Emmas Hut in den Kanal. Emma meinte: »Sagtest du nicht eben, du könntest alles für mich tun? Da springe doch mal ins Wasser und hole meinen Hut wieder raus!«

»Alles ja!« erwiderte Karl entrüstet.  
»Aber doch nicht bei der Temperatur!«

### Durchschaut

Der Vater sass im Sessel und las seine Zeitung. Dann meinte er nervös: »Was pfeift da einer nur immer auf der Strasse!«

Schnell und dienstefrig erbot sich die Tochter: »Ich kann ja mal runtergehen!«

»Ach so«, sagte der Vater verstehend, »na, da halte ich es schon für richtiger, du lässt ihn raufkommen!«

### Hindernis

Herbert ist ein leidenschaftlicher Raucher.

Karl fragt: »Ich denke, du wolltest dich mit Erna verloben! Und nun...?«

»Ja«, seufzt Herbert, »Sie ist zu jung für mich!«

»Wieso, das verstehe ich nicht?«

»Aber ich! Bedenke doch, sie bekommt noch keine Raucherkarte!«



### Der Spiegel!

»Bisher waren die Bilder ja ganz schön, aber dieses hässliche Gesicht entspricht durchaus nicht meinem Geschmack!«



»Das sind meine Urahnen!«

»Ach wirklich? Ich habe gar nicht gewusst, dass sie von Negern abstammen!«

### Die Kochkiste

Wir sparen Kohlen. Wenn das Essen halbgar ist, kommt es in die Kochkiste. Gestern gab es bei uns warme Würstchen, Sauerkraut und Kartoffeln. Die Kochkiste hatte aber nur zwei Topflöcher. Die neue Köchin wusste sich Rat.

Als sie das Essen auftrug, sagte sie stolz:

»Sie werden es nicht erraten, wo ich die Würstchen warm gehalten habe!«

»Nein. Wo denn, Minna?«

»In meinem Bett!«

Ich sprang auf.

»Das ist doch eine Schweinerei!«

»Wieso denn?«

»Graust Ihnen denn vor gar nichts?«

Minna meinte treuherzig:

»Warum soll mir denn vor meinem Bett grausen, nur weil einmal ein paar warme Würstchen darin lagen?«

### Unzugänglich

»Ein Glas Wein gefällig?«

»Danke sehr, ich trinke nicht!«

»Darf ich Ihnen vielleicht eine Zigarre anbieten?«

»Danke, ich rauche nicht!«

»Aber darf ich Ihnen vielleicht meine Töchter vorstellen?«

»Danke, ich heirate nicht!«



## Heitere Justiz

Von Friedrich Franz Goldau

Pfiff stand vor dem Richter. Pfiff hatte den Gaul eines Bauern gestohlen. Pfiff verteidigte sich, er habe den Gaul nicht gestohlen und führte aus: »Der Bauer hatte das Pferd in eine sehr enge Gasse gestellt.

»Vorsicht, mein Junge!«, rief eine Stimme in mir. »Nimm dich in Acht, der Gaul schlägt.« Ich bin behutsam zur Seite geschlichen, und wieder warnte es: »Geh nicht zu nah an den Schinder heran, denn der Gaul beisst.« »Nun bitte ich Sie, Herr Richter, muss ich mich schlagen oder beiszen lassen?« »Das brauchen Sie nicht.«

»Das habe ich mir auch gesagt, Herr Richter. Ich habe mich in meiner Not auf das Pferd geschwungen, und gleich ist es davongerannt. Nein, bester Herr Richter, ich habe das Pferd nicht gestohlen. Das Pferd stahl mich.«

\*

Dem Angeklagten wurde die Frage gestellt, ob er vorbestraft sei.

»Jawohl, Herr Richter. Vor zehn Jahren.«

»Seitdem nicht wieder?«

»Nein, Herr Gerichtsrat.«

»Was haben Sie seit Ihrer Bestrafung gemacht?«

»Gesessen.«

Minchen ist vierzig. Minchen hat keinen Mann, aber einen dicken baumwollenen Regenschirm, und Minchen muss vor Gericht erscheinen. Fragt sie der Richter, ob sie der Privatklägerin etwas nachsagen könne. Die Klägerin fühle sich beleidigt und verlange ihre Ehre zurück.

Minchen sieht schweigend auf ihren Schirm.

»Nun, können Sie der Privatklägerin etwas nachsagen, was ihre Ehre verletzt?«

»Könnte ich wohl«, räuspert Minchen. »Aber ich bin eine anständige Person und tue es nicht.«

\*

Der Kläger sei bereit, die Anzeige zurückzunehmen, sagte der Richter. »Voraussetzung natürlich, wenn Sie ihm sagen, wo Sie das Geld verborgen haben.«

»Hm«, macht der Angeklagte, sich das Kinn kraulend. »Kann ich ihn wegen Erpressung belangen?«

## Nachbarinnen

Die Nachbarinnen standen auf der Strasse zusammen.

»Mein Mann«, meinte die eine, »sagt immer, die Arbeit geht ihm viel besser von der Hand, wenn er an mich denkt.«

»Das glaube ich, Sie hätten ihn bloss gestern sehen sollen, wie er Teppiche geklopft hat.«



# Rheumakranke!

Besorgen Sie aus der Apotheke ein Rheumaplast und kleben es auf die schmerzhafte Stelle (Hüfte, Knie, Schulter, Ellenbogen usw.). Sogleich dringt frisches Blut dort hin und spült die Krankheitsstoffe fort. Sie verspüren wohlige Wärme und Ihre Schmerzen lassen nach.

*Auch Ihnen hilft*

# Rheumaplast



# Es ist zum Lachen . . .

Anekdoten und Kuriositäten, wie sie das Leben schrieb.

## Der eitle Herr Hofrat

Der Historiker Friedrich Wiedeburg aus Halle war berühmt wegen seiner Eitelkeit. Geradezu unsterblich ist ein Gespräch geworden, das der Gelehrte einmal auf der Strasse mit seinem Diener Johann Baptist hatte. Wiedeburg (zu seinem in gebührendem Abstand hinter ihm auf der Strasse gehenden Diener): »Jean-Baptist!« — Johann (herbeieilend): »Herr Hofrat?« — Wiedeburg: »Hast du die Damen bemerkt, die eben vorübergingen?« — Johann: »Jawohl, Herr Hofrat!« — Wiedeburg: »Haben sich die Damen nach mir umgeblickt?« — Johann: »Jawohl, Herr Hofrat!« — Wiedeburg: »Lange umgeblickt?« — Johann: »Jawohl, Herr Hofrat!« — Wiedeburg (stolz weiterschreitend): »Lass sie schmachten!«

## Die Höhe ihres Verlustes

Im Jahre 1829 erschien in der »Speyerer Zeitung« die folgende Todesanzeige: »Mein theuerster Ehegatte, der Stadtzinkenist Jeremias Wenck dahier,

hatte das schmerzhafteste Unglück, bei seinen Lebzeiten gestern mittag 12 Uhr, indem er durch allzugrosse Verlängerung eines in seinem Beruf geblasenen Trillers das Gleichgewicht verlor, vom hiesigen protestantischen Kirchturm herabzustürzen. Schon in der Mitte des Falles hatte er seinen Geist aufgegeben, setzte jedoch seinen Sturz bis aufs Strassenpflaster ungestört fort, wo derselbe vollends verschied. Wer die edle Seele meines Ehemannes kannte, wird die Höhe meines Verlustes, und wer den hiesigen Kirchturm kennt, wird die Höhe dieses Unglücksfalles zu schätzen wissen. . . Die nach Wiedervereinigung schmachtende Stadtzinkenistin Witwe Maria Ursula Wenck, geborene Henk, Wirtschaft zum Grünen Löwen und Schneiderherberge.«

## Auflösung der Rätsel

### Kreuzworträtsel »Kämpfer der Bewegung«

Waagrecht: 1. Liane, 5. Ara, 7. Dosse, 8. Beere, 10. Tal, 12. Klenze, 14. Efeu, 16. Rate, 17. Wessel, 19. Art, 20. Baske 23. Erbse, 24. Dur, 25. Esens. — Senkrecht: 1. Lob, 2. Ade, 3. Norkus, 4. Esel, 5. Aetna, 6. Allee, 9. Eifer, 11. Aztek, 13. Erlass, 14. Ewald, 15. Ester, 18. Ebbe, 21. See, 22. Eis.

### Silbenrätsel: »Sokrates über die Körperpflege.«

1. Eschenbach, 2. Isolani, 3. Narwal, 4. Eberhard, 5. Vionville, 6. Europa, 7. Räuchertisch, 8. Naxos, 9. Aussage, 10. Chromnickelstahl, 11. Lärche, 12. Arie, 13. Eros, 14. Spalier, 15. Stafette, 16. Inland, 17. Geheimrat, 18. Usus, 19. Nervi, 20. Ganges, 21. Donner, 22. Ellipse, 23. Satrap, 24. Kanadier, 25. Ochse. — Eine Vernachlässigung des Körpers ist der Seele schädlich.

### Zahlenrätsel: »Der Philosoph unter den Dichtern.«

Kolbenheyer, Onkel, Lyon, Bohne Erker, Nebel, Hobel, Elbe, Yen, Elle, Rokoko.

### Bilderrätsel »Nicht den Mut verlieren!«

Alle Tage ist kein Sonntag!

### Mosaiksteinchen »Nichts übereilen!«

Erst wäg's, dann wag's, erst denk's, dann sag's!



Füllkräftig! Widerstandsfähig!  
Hygienisch einwandfrei!  
Muster kostenlos!

„CHRISTL“ wäscht auch Ihre  
gebrauchten Federn! Aufklärung und  
Sonderprospekt unverbindlich!

**JOSEF CHRISTL NACHFOLGER**  
Der vertrauenswürdige Bettenversender  
**CHAM K 117** (Bayr. Wald)



# Das Sundgau-Kampflied

Von E. Redelsperger

Wir, die Sundgau-Mannen,  
gehen im gleichen Schritt  
und im Ober-Elsass  
marschieren alle mit.  
Wir lassen hinter  
uns die alte Zeit  
und haben uns der  
Manneszucht geweiht.

Komm, Kamerad,  
komm, schliess' dich an.  
Wir hier im Westen  
marschieren Mann für Mann!

Wir sind zum Einsatz  
immer kampfbereit,  
denn wir marschieren  
in die neue Zeit.  
Trotz allen Teufeln,  
Nöten und Gefahr  
sind wir des Führers  
kampferschworne Schar.

Komm, Kamerad,  
komm, schliess' dich an.  
Wir hier im Westen  
marschieren Mann für Mann!

Kommt, Kameraden,  
die ihr kampfbereit,  
lasst uns marschieren  
in die stolze Zeit!  
Wir sind im Westen  
eine treue Schar —  
sie bringt dem Führer  
selbst ihr Leben dar.

Komm, Kamerad,  
komm, schliess' dich an.  
Wir hier im Westen  
marschieren Mann für Mann!

Hier fliessen Doller,  
Ill und Larg und Thur  
dem Rhein entgegen  
durch die reiche Flur.  
Dort münden sie und  
unser Sehnen ein,  
denn: keine Grenze  
ist für uns der Rhein.

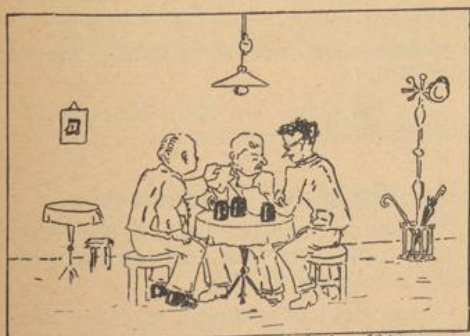
Komm, Kamerad,  
komm, schliess' dich an.  
Wir hier im Westen  
marschieren Mann für Mann!

Am andern Ufer  
wohnt die grosse Schar  
des deutschen Volks,  
das unsre Sehnsucht war.  
Mit ihm marschieren  
wir im Kampf vereint,  
mit ihm besiegen  
wir den stärksten Feind.

Komm, Kamerad,  
komm, schliess' dich an.  
Wir hier im Westen  
marschieren Mann für Mann!

## Wir stellen vor: drei Meckerer.

Diese Sorte von Menschen ist im Aussterben begriffen. Meckerer werden heute einfach kaltgestellt. Nur derjenige gilt etwas, der mitschafft zum Wohl der Volksgemeinschaft.





## Ist Vollkornbrot schwer verdaulich ?

Eines der verbreitetsten Vorurteile gegen das Vollkornbrot ist die Ansicht, dass es schwer verdaulich sei, von vielen Menschen überhaupt nicht vertragen werde und Verdauungsbeschwerden verursache.

In unserer Ernährungsweise der letzten Jahrzehnte besteht das Bestreben, alle Nahrungsmittel zu verfeinern, leicht bekömmlich und verdaulich zu machen. Dies wird erreicht durch die industrielle Verarbeitung, ebenso wie durch den Kochprozess, der ja einen Teil der Verdauungsarbeit durch das »Aufschliessen« der Nahrungsmittel vorwegnimmt. Dadurch wird den Verdauungsorganen die Arbeit immer mehr erleichtert und sie stellen sich ganz darauf ein.

Der Verdauungsapparat ist mit der Zeit nicht mehr in der Lage, eine grobe Kost restlos zu verarbeiten. Es ist dies die gleiche Erscheinung wie bei einem Muskel der infolge mangelnder Bewegung seine Kraft und Leistungsfähigkeit einbüsst. Wie man aber den Muskel durch fleissige Uebung und Bewegung wieder kräftigen und auf sein normales Leistungsvermögen bringen kann, so auch mit den Verdauungsorganen. Durch vorsichtigen, etwa mit einer Scheibe täglich beginnenden und



Erntedank

erst langsam steigenden Genuss des Vollkornbrotes kann man die Verdauungsorgane wieder »trainieren«. Damit werden sie leistungsfähiger.

Um aber das richtige Vollkornbrot zu bekommen, achte man darauf, dass es die Gütemarke mit der Lebensrunne trägt, die es als geprüftes und anerkanntes Vollkornbrot kennzeichnet.

### Anekdoten von Gottfried Keller

Erzählt von Josef Lang

Einmal ging Gottfried Keller beschwingt nach Hause, als ihm ein ebenfalls angeheiteter Student entgegenkam, der sich vor Keller aufbaute und sachlich feststellte:

»Es ist doch kurios: Ihnen geht der Wein in die Beine und mir in den Kopf !«

»Das ist gar nicht kurios, junger Mann !« sagte Keller grollend. »Jedem geht der Wein in den Körperteil, der bei ihm am schwächsten entwickelt ist !«

\*

Als Gottfried Keller eines Tages mit einer Flasche unter dem Arm seine Züricher Stammkneipe verliess, war draussen Glatteis. Ein Wächter erkannte den Dichter und meinte: »Fallen Sie nur nicht, Herr Keller !«

Keller überlegte, dann reichte er dem Mann die Flasche Wein und sagte: »Trinken Sie sie auf mein Wohl, es wäre nämlich schade, wenn die mit mir auf die Nase fallen müsste !«

Eines Tages erhielt Gottfried Keller den Besuch eines Verwandten, der ihm gar nicht recht war. Missmutig schleppte er ihn durch die Stadt, zeigte ihm die Sehenswürdigkeiten und nahm ihn endlich, weil er nichts weiter mit ihm anzufangen wusste, mit in sein Stammlokal.

Es war am späten Nachmittag, die Lampen waren noch nicht angezündet, so dass es in dem Gasthaus ziemlich dunkel war. Das veranlasste den Verwandten zu der Feststellung:

»Potsdonner, hier ist es dunke! wie in einer Kuh !«

»Das kann nur ein Kalb beurteilen !« bemerkte Keller ärgerlich.

### Ein ganz Gescheiter

Ich kenne einen Landsmann, der redet, wenn er um seine Meinung gefragt wird, gerne ganz gescheit also:

»I sag' net a so und nit a so, daass 's nit hintnach hoasst, i hätt' a so g'sagt oder a so !«



Qualitätswaren



in bedruckten  
und gefärbten Stoffen

Waschbare und knitterfreie  
Ausrüstungen

Eigene Hemdenfabrikation

Lohndruck

**Stoffdruckerei von Wesserling**

**Marke Gros Roman**

**Wesserling (Ober-Elsaß)**



## Ratschläge für die Hausapotheke

Wenn immer die ersten Anzeichen einer Erkrankung sich bemerkbar machen, eine kleine häusliche Zufallswunde erlitten wird, und erst recht, wenn den Kindern nicht gut ist, pflegen gar viele Mütter und Väter einen Blick in die Hausapotheke zu werfen, um aus ihren Schätzen und mit ihrer Unterstützung eine erste, dem Arzt vorgeschaltete Beratung und Behandlung in Angriff zu nehmen. Und jeder Arzt, der bei Hausbesuchen auch eine gute Hausapotheke in der Familie findet, wird sich immer darüber freuen, kann doch die eine oder andere seiner Anordnungen nur durchgeführt werden, wenn die Hausapotheke so aussieht, wie sie es sollte. Denn sie muss, um ihre Aufgabe erfüllen zu können, ganz bestimmte Bestandteile aufweisen, die leider vielfach gerade nicht vorhanden sind. Wer sie nicht neu einrichten will — und sie sollte in jedem Haushalt vorhanden sein —, muss sich von vornherein sagen, dass er damit nicht dem Apotheker schlechthin Konkurrenz machen darf. Er muss vor allem wissen, dass die meisten Medizinen, die der Arzt zu verordnen pflegt, nur eine sehr beschränkte Haltbarkeit besitzen, Tropfen und Säfte sich zersetzen, Pflaster und Salben ranzig werden und dann die Haut reizen, und in vielen Medikamenten durch längere Lagerung Stoffe entstehen können, die beinahe giftigen Charakter haben können. Alles, was wir in der Hausapotheke finden, wie sie nicht sein

soll, muss von ihr daher peinlich ferngehalten werden.

Wichtige Bestandteile einer guten Hausapotheke sind alle diejenigen Mittel, die zur Durchführung ärztlicher Massnahmen, zur Pflege und Beobachtung des Kranken notwendig werden, sowie solche, die bei guter Heilwirkung in einfachen Fällen so harmlos an sich sind, um bei Missbrauch keinen Schaden zu stiften. So sollen beispielsweise in keiner Hausapotheke die notwendigen Materialien zur Durchführung von Hals- und Brustwickeln sowie Leibumschlägen fehlen, wozu neben dem Umschlagtuch selbst vor allem auch ein häufig notwendiges Stückchen wasserundurchlässigen Batistes gehören. Ebenso nötig sind eine Wärmeflasche aus Ton oder ein Wärmebeutel aus Gummi. Wo eine Metallwärmeflasche vorhanden ist, sollte sie immer auch mit Stoff überzogen oder dieser wenigstens bereitgelegt werden.

Thermometer und Gummiunterlagen dürfen gleichfalls nicht fehlen, wenn im häuslichen Kreise eine gute Krankenpflege ermöglicht werden soll. Auch die Beschaffung eines Arzneiglases mit Markierung von Tropfenzahl sowie die eines Trinkglases mit Graduierung sollte bei der Einrichtung der Hausapotheke nicht übersehen werden. Denn gerade sie erleichtern die Einnahme der verschiedensten Verordnungen, die

**Elsässisches  
Brillenhaus**

**MÜLHAUSEN / ELS  
WILDEMANNSSTRASSE 25  
( AM GÄNSEPLATZ )**

**LIEFERANT SÄMTLICHER KRANKENKASSEN**



der Arzt treffen muss, oft erheblich. Besonders hilfreich kann es in zahlreichen Fällen auch sein, wenn die Hausapotheke ein Klistier oder eine kleine Einrichtung zur Vornahme von Einläufen enthält.

In der Hausapotheke darf an heilsamen Mitteln der Kamillentee ebensowenig fehlen wie Salbei-, Pfefferminz- und Sennestee. Für die gleichen Vorfälle wie bei Sennesblättern sollte immer auch ein kleines Fläschchen mit Rizinusöl vorhanden sein, dessen Einnahme überdies genau so wie die des Lebertrans dadurch wesentlich erleichtert werden kann, dass er etwas erwärmt und dadurch verflüssigt wird.

Eine besondere Abteilung der Hausapotheke sollte aber den Mitteln zugewiesen werden, die für die Wundbehandlung vorgesehen sind. Dass die verschiedensten Salben hier nichts zu suchen haben, haben wir schon gesagt. Aber das Wichtigste ist die Bereithaltung der bekannten Verbandpäckchen, die allein dafür Gewähr bieten, dass die Wunde so sauber und steril als nur möglich verbunden werden kann und nicht der Verband erst eine Eiterung hervorbringt. Wenn es der Raum einer Hausapotheke gestattet, kann man an ihrer Stelle auch Verbandsmull, sterile Verbandgaze und einzelne Mull- und Flanellbinden halten, mit denen man dann auch grössere Wunden richtig versorgen kann. Auch die vorsorgliche Anschaffung einer wenigstens acht oder zehn Zentimeter breiten elastischen Binde kann

eine Hausapotheke in ihrer Bewertung ausserordentlich heben, denn gerade eine solche Binde ist meistens dann nicht vorhanden und so schnell nicht anzuschaffen, wie die Schmerzen durch ein leichtes Umknicken des Fusses oder eine Verstauchung der Hand aufzutreten pflegen. Ebenso liegen die Verhältnisse bei der unbedingt nötigen Brandbinde.

Wer über die Anschaffung der erwähnten wichtigsten Bestandteile einer Hausapotheke, wie sie sein sollte, noch hinausgehen und auch das eine oder andere Medikament im Hause haben möchte, um sich im Ernstfall damit helfen zu können, dem sei die Bereitstellung von Salmiakgeist für Insektenstiche, eines einfachen Einreibemittels wie Ameisenspiritus oder Chloroformöl für rheumatische Beschwerden und vielleicht noch die von Kohletabletten empfohlen, die gerade bei den im Sommer leicht möglichen Verdauungsstörungen von sehr guter Wirkung sind. Darüber hinaus sollten alle Medikamente, Flaschen und Gläser aus der Hausapotheke aber rücksichtslos verbannt werden. Eine Hausapotheke, wie wir ihre Zusammensetzung damit kurz umrissen haben, bietet für den, der sie sachgemäss anzuwenden versteht, eine Fülle naturheilkundlicher Behandlungsmöglichkeiten, und dem Arzt, der sie vorfindet, die Mittel, auch eine Behandlung anwenden zu können, wie sie sonst nur in der Klinik durchführbar ist.

Dr. med. E. Funk.

**GAS** der sparsamste und billigste  
Brennstoff für

Haushalt

Industrie

Gewerbe

Verkehr

Auskunft und Kostenanschläge kostenlos:

**Mülhauser Gasgesellschaft**

Bogenstraße 19

Fernruf 68 und 118

Verkaufsräume: Hermann-Göring-Platz 5 - Fernruf 4089



# Jahreskalender für Gartenbau, Kleintiere und Geflügel

Monat	Gartenbau	Kleintiere	Geflügel
<b>Januar</b>	Bei offenem Wetter Pflanzgruben für Frühjahrspflanzungen ausheben. Baumscheiben umgraben, Edelreiser schneiden, Bündeln, mit Namen versehen, frostfrei einschlagen. Kronen auslichten, Stämme reinigen, Schnittflächen mit Baumteer oder Baumwachs verstreichen. Beerensträucher ausschneiden. Gefrorenes Land jauchen.	Ziegen: An windstillen, sonnigen Tagen kurze Zeit Fenster öffnen. Zugluft fernhalten. Gründliches Ausmistern unterbleibt jetzt, obere Lage immer trocken. Jaucherinnen offen halten. Pünktlich füttern und melken. Tränke lauwarm. Regelmässige und sorgfältige Haar- und Klauenpflege. Böcke gut füttern. Futtermittel nachsehen. — Kaninchen: Kaninchenställe auf baulichen Zustand nachsehen, etwaige Schäden beseitigen. Torfmüll beste Einstreu. In Rauen stets gutes Heu. Gefrorenes Futter schädlich, Ställe gegen Spitzbuben und Raubzeug, auch gegen Ratten und Mäuse sichern. Bei grosser Kälte Vorderseite verhängen. Ausstellungen besuchen, Fachzeikungen lesen.	Hühner: Zuchtstamm zusammenstellen. Mehr Eier bei Keimhaferfütterung und Nachtbeleuchtung. Legenester in genügender Zahl, Trinkwasser lauwarm. — Gänse und Enten: Schlafräume mit trockener Einstreu. Legenester herrichten, Zuchttiere knapp füttern. — Taubenschläge reinigen, Trinkwasser angewärmt, kein Badewasser. Zwei Nester für jedes Paar.
<b>Februar</b>	Schnitt der Obstbäume und Beerensträucher beenden. Weinstock schneiden. Um- und Neuveredeln beginnt. Von Stachel- und Johannisbeeren Ableger, Baumblätter und Baumspfähler erneuern. Saasbeete herrichten, bei offenem Wetter gegen Ende aussäen: Petersilie, Möhren, Spinat, Schwarzwurzeln und Küchenkräuter. Bei Frost bedecken. Frühkartoffeln zum Vorkeimen vorbereiten.	Ziegen: Trächtige Tiere bleiben im Stall, nicht anbinden, brauchen Bewegung. Reichliche trockene Einstreu. Vor Schlag und Stoss bewahren. Mächertrag lässt nach, einzelne stehen schon trocken. Rauhfutter trocken lagern, zu Ende gehende Vorräte ergänzen. Lattenverschläge für die Zicklein herrichten, keine Bretterwände. — Kaninchen: Mit vorhandenen Futtermitteln sparsam umgehen, Heu und Rüben rechtzeitig einkaufen. Vierzehntägliche Stallreinigung genügt. Zuchttiere nicht in Haarung. Keine überflüssigen Rammier halten. Kein Zwangsdecken. Hässinnen in richtigem Futterzustand werden vor selbst hitzig, Zucht erst Anfang März beginnen. Vor Zugluft und Schneetreiben schützen.	Hühner: Eier öfters den Nestern entnehmen, frostfrei aufbewahren. Glücken erst im März setzen. Grünes und Küchenabfälle füttern. — Enten und Gänse legen. Ersten schlechte Brüter. Bruteier schieren. Gänse- und Entenzucht zu Schlachtzwecken lohnend. Einzelne Täuber sind Störenfriede; in Nester gegen Ungeziefer, Kmillenkraut und Walnussblätter.
<b>März</b>	Saftaufstieg beginnt, das Schneiden beenden. Hauptveredlungsmonat. Schädlinge bekämpfen. Erdbeerbete anlegen. Aussaaten: frühe Erbsen, Karotten, Puffbohnen, Mohrrüben, Spinat, Radieschen, Salat, Ende des Monats Zwiebeln und Schalotten. Bei Frost leicht bedecken. Neue Rhabarber- und Meerrettichpflanzen anlegen.	Ziegen: An trockenen und schönen warmen Tagen hinaus ins Freie. Stall gründlich reinigen, alter Mist kommt heraus. Nicht unmitelbar vor der Lammung stehende Tiere Bürsten und Klauen beschneiden. Hochtragenden Muttertieren weiches, trockenes Lager bereiten. Vorsicht in der Verabreichung des ersten Grünfutters. Gutes Heu immer reichen. — Kaninchen: Generalreinigung der Ställe. Brennnesseln, Löwenzahn und Gras erscheinen bereits, die ersten Gassen seien bescheiden, daneben gibt es Heu. Hässinnen nur sechs Jungtiere lassen, Lattenroste vor dem Werfen herausnehmen, säugenden Hässinnen, wenn irgend möglich, täglich etwas Magermilch. Keine Schwächlinge grossziehen! Nestkontrolle.	Hühner: Zucht beginnt. März-April-Bruten für den Wirtschaftszüchter die geeignetsten. Bruteier kühl und trocken aufbewahren, täglich wenden. Geflügelställe gründlich reinigen, Käsmilch etwas Lysol beifügen. — Gänse und Enten brüten, Jungtiere nicht zu früh auf Wasser. — Märzbruten von Tauben ergeben feinste Zuchttiere, täglich Nester nachsehen.
<b>April</b>	Spalierobst gegen Mittagsonne und Fröste durch alte Säcke oder Tannenreisig schützen. Obstbäume und Beerensträucher durchdringend wässern. Am Küchenfenster in Töpfen oder Kästen Gurken- und Kürbispflanzen heranziehen. Mehrjährige Gewürzkräuter teilen und verpflanzen. Kopfsalat, Kohlrabi, Frühkohl auspflanzen. Schädlinge bekämpfen.	Ziegen: Lammzeit, im Notfall Tierarzt, Nachgeburt sogleich aus dem Stall entfernen. Lämmern die erste Milch, das sogenannte Colostrum, geben. Zicklein in besondere Abteile, hier nicht anbinden. Bei schönem Wetter ins Freie. Bis zum Alter von 6 Wochen erhalten sie Vollmilch. Zartes Heu reiche man schon in den ersten Lebenswochen. — Kaninchen: Jungtiere noch etwas warm halten. Futterbedarf täglich grösser. Reichlich Abfälle aus Küche und Haus füttern. Täglich in Ecken liegende Kothäufchen entfernen. Stallreinigung wöchentlich. Ställe nicht überfüllen. Weichfutter Sägemehl beifügen, Weichfuttermittel mit heissem Wasser auswaschen. Unfruchtbare Hässinnen schlachten.	Hühner: Ställe und Nester sauber. Oefteres Eierabnehmen verhütet Anbrüten. Bei Kartoffelfütterung vorher Keime entfernen. Grünfütter reichen. Kobretter mit Torfmüll bestreuen. — Wassergeflügel auf der Weide schattenspendende Unterschlüfe. Schlachtenten keinen Auslauf. — Junge Tauben nicht zu früh schlachten.
<b>Mai</b>	Ueberflüssige Triebe an Formobstbäumen entfernen. Bei Trockenheit giesen, ausgiebige Bewässerung fördert Fruchtansatz. Bohnen werden gelegt, nach den Eisbeissen Gurken und Kürbisse ausgepflanzt, Ende Mai Tomaten und Sellerie, Aussaaten erfolgen in Reihen und dünn. Frühkartoffeln und Erbsen hacken und behäufeln. Spätkartoffeln legen.	Ziegen: Möglichst viel weibliche Tiere aufziehen. Grünfütterung fördert Milchabsonderung. Kein erhitztes Grünfutter, frisches Wasser als Tränke auch bei Grünfütterung. Erstlingsziegen mit Geduld und Ruhe melken. Euter schonend behandeln, täglich abwaschen und gut trocknen. Im Sommer dreimal täglich melken, Milch sogleich aus dem Stall bringen. — Kaninchen: Jungtiere allmählich entwöhnen. Reichlich Bewegung. Freilandgehege. Grünfutter nicht auf Haufen bringen, ausgebreitet liegenlassen, an Junge zunächst nur wenig Grünes. Ueberzählige Rammier mästen. Hässin erst nach 2 bis 3 Wochen Ruhe wieder decken lassen. Zum Nestbau reichlich trockenes Stroh, genügend grosse Stallungen.	Hühner: Kücken möglichst viel ins Freie, aber nicht in taufeuchtes und nasses Gras. Fussringe anlegen, überflüssige Tiere auf Mast stellen und schlachten. — Gänse und Enten samt Nachzucht auf Weide, Mastenzucht immer lohnend. — Tauben Badewasser, bei Nichtausflug kein geschüttetes Grünzeug. Jungtauben Fussringe anlegen.



Monat	Gartenbau	Kleintiere	Geflügel
<b>Juni</b>	Zu stark wachsende Triebe der Busch- und Formobstbäume entspitzen, Wasserschösslinge entfernen, Unkraut vernichten. Ungeziefer bekämpfen. Neue Aussaaten von Erbsen, Buschbohnen und Karotten. Fleissig hacken, Spargelernte beenden, Beete kräftig düngen, Gewürzkräuter schneiden und trocknen. Weinstock Sommerschnitt ausführen.	Ziegen: Hinaus in Licht, Luft und Sonne. Erbsenstroh wertvolles Futter, bei Verfütterung von jungem Klee oder Luzerne vorsichtig. Gründliche Stallreinigung. Ziegen putzen und Klauen schneiden. Vollständiges Ausmelken, die letzte Milch die fettreichste. Rechtzeitig Wintertutter beschaffen und sachgemäss aufbewahren. — Kaninchen: Quecken sind zu sammeln, wertvolles Futter. Jungtiere 10 Wochen bei der Häsin, Geschlechter rechtzeitig trennen; fehlt es an Platz, Zucht einschränken. Grünfütter trocken oder einsäuern. Junger Klee bläht, daher nur in kleinen Mengen geben. Fleissig Gartenabfälle füttern.	Hühner: Ställe gründlich reinigen und mit Kalkmilch unter Zusatz von Lysol ausstreichen. Staubbad aufstellen, Trinkwasser täglich mehrmals frisch. Geschlechter trennen. Für Schlachtzwecke noch Glucken setzen. — Enten können noch ausgebrütet werden. — Jungtauben mustern und von Alttieren trennen. Speck- und Mehlsäfer vernichten.
<b>Juli</b>	Sommerschnitt an Zwergobstbäumen fortsetzen. Stachel- und Johannisbeeren nach der Ernte düngen und auslichten. Zu dichten Fruchtbehänge ausdünnen. Erdbeerpflanzen auf besonderes Anzuchtbeet. Tomaten Wasser und Dung. Ausgesät werden Möhren, Radies, Rettiche, gepflanzt Rosenkohl, Sellerie, Kohlrabi, Grünkohl, Salat.	Ziegen: Auf Weide Unterschupfgelegenheiten gegen Hitze und Regen. Mist täglich aus dem Stall entfernen. Kein kaltes Wasser als Tränke. Raufen, Tröge, Futter- und Melkeimer gründlich reinigen. Aussentür durch Lattentür, Glasfenster durch Drahtgazerahmen ersetzen. Beweiden von jungem Klee oder junger Luzerne vermeiden. — Kaninchen: Fleissiges Ausmisten, in schmutzigen Ställen gedeihen keine Stallhasen. Brennnesseln sammeln und trocknen, reicher an Nährstoffen als bestes Wiesenheu. Frische Brennnesseln erst nach Abwelken füttern. Sonnenstrahlen nicht direkt in die Abteile fallen lassen, Kaninchen lieben schattige, kühle Orte. Wasser nicht in Uebermass geben.	Hühner: Schattige Plätze in Ausläufen. Eier einlegen, Legetätigkeit lässt nach, Junghennen besonders unterbringen. Bei Durchfall Weich- und Grünfütterung einstellen, ins Trinkwasser je Liter eine Messerspitze Eisen-vitriol. — Junge Gänse nicht rupfen, alte Enten schlachten, Zuchtenten aufs Wasser. — Feldernde Tauben nur wenig Futter, was noch schlüpft ist Schlachtware.
<b>August</b>	Ernte des Sommersobstes beginnt, Fallobst sammeln und entsprechend verwenden. Fruchtbeladene Aeste stützen, Madenfallen anlegen, Stecklinge von Stachel- und Johannisbeeren schneiden, alte Fruchttruten an Him- und Brombeeren nach der Ernte entfernen, neue Erdbeerbeete anlegen, alte vierjährige umgraben, mit Gemüse bepflanzen. Leer gewordene Beete neu bestellen.	Ziegen: Bei Regen Ziegen im Stall, bei Sonnenschein hinaus. Rauhfutter sammeln, Vorrat kann nicht gross genug sein. Putzen und Klauenschnitt nicht vergessen. Lämmer müssen Bewegung haben. Als Stalleinstreu Torfmüll, auf nasse Wiesen und Weiden keine Ziegen bringen. Böcke Kraftfuttermengen und viel Auferthalt in frischer Luft. — Kaninchen: Tiere aus ersten Würfen, die geschlachtet werden sollen, entsprechend füttern. Haarwechsel setzt ein, Häsinen nicht mehr decken lassen. Grünfütter gibt es noch genügend, auch Marktammkohl hilft bereits. Vorsicht beim Verfüttern von frischem Heu. Sommerfelle gleichfalls pfleglich behandeln. Fressunlustige Tiere schlachten.	Hühner: Viel Grünes füttern, wenn kein Auslauf. Grösste Sauberkeit in Ställen, Ungeziefer vermehrt sich rapid, Schlafräume luftig, Mauser beginnt, alte Hennen vor Mauser schlachten. Brütstige Hennen in freihängende Lattenkäfige sperren. Frühbruthennen fangen mit Legen an. — Gänse rupfen, Zuchtenten aufs Wasser. — Mauererde Tauben nicht brüten lassen.
<b>Septbr.</b>	Obst mit Sorgfalt ernten und nur bei trockenem Wetter. Bäume ausputzen, krankes Laub verbrennen, Leimringe gegen Frostspanner anlegen, Rapünzchen und Spinat säen. Rosenkohl und Tomaten entspitzen. Flüssige Dunggaben an Sellerie und Blumenkohl. Kürbisse gegen Nachtfrost schützen. Petersilie und Schnittlauch in Töpfe oder Kästen säen.	Ziegen: Generalreinigung des gesamten Stalles. Ins Freie, solange Wetter noch günstig, erst aus dem Stall, wenn Tau vom Gras. Stall heiss und luftig. Rauhfutter trocken lagern, sonst schimmelt es. Klauenschnitt und Haarpflege. Stallalpen bequemes Melken. Jede Gelegenheit zum Sammeln und Trocknen von Wintervorräten wahrnehmen. Sommertüren und Fenster ins Winterquartier. — Kaninchen: Generalreinigung aller Abteile. Jungtiere mustern. Zucht ruht. Ueberschüssige Gartenabfälle einsäuern. Klee und Luzerne als Heu füttern. Gesunde Tiere von kranken trennen. In jede Kleintierzucht eine kleine Hausapotheke. Nicht an den Löffeln in die Höhe heben. Rammler in den oberen Abteilen unterbringen.	Hühner: Stallschäden ausbessern. Generalreinigung. Torfmüll als Einstreu. Mauernde Tiere warm halten, kräftig füttern, ausgefallene Federn täglich einsammeln. — Gänse nur Grünfütter, möglichst Grasweide, abends angequellte Körner und Möhren. Enteneier noch ausbrüten. — Rasetauben nach Geschlechtern trennen, die Schlachttaubenzucht lohnt.
<b>Oktober</b>	Hauptmonat für Herbstpflanzungen. Nicht zu dicht und tief. Baumpfahl und Anbinden nicht vergessen. Obstbäume nach Laubfall mit Obstbaumkarbolineum spritzen. Apfelbäume auf Blhtlaus nachsehen, Herbstsaaten und -pflanzungen bei Frost schützen. Gemüseernte ernten, in Säcken luftig aufbewahren.	Ziegen: Trockenschnitzel ein vorzügliches Futter, leicht verdaulich, fördern Milchabsonderung. Ende des Monats Brunst. Falls mehrere Ziegen vorhanden sind, nicht gleichzeitig decken lassen. Lämmer erst gegen Ende der Deckzeit Decktag aufschreiben. Tiere auf Vorhandensein von Ungeziefer nachsehen, hiergegen helfen Bürsten und Insektpulver. — Kaninchen: Heu und Stroh trocken aufbewahren, Rüben und Futtermöhren nicht zu warm. Ausgewachsene Zuchttiere Erhaltungsfutter. Nehmen auf Mass gesetzte Tiere nicht mehr zu, dann schlachten. Die schlechtesten Felträger kommen zuerst dran. Ins Weichfutter etwas Salz. Vierzehntägliche Stallreinigung genügt. In Raufen sei immer Heu.	Hühner: Scharraum instandsetzen. Alte Zucht-hennen schlachten. Alt- und Junghennen zusammen-tan, ebenso alte und junge Hähne. Knochen-schrot zum Weichfutter. Auf Erkältungskrankheiten achten. — Unter Gänsen und Enten die Zuchttiere auswählen, Zuchtganter nicht älter als drei Jahre. — Junge Schlachttauben gefragt, bei guten Stallungen noch brüten lassen.



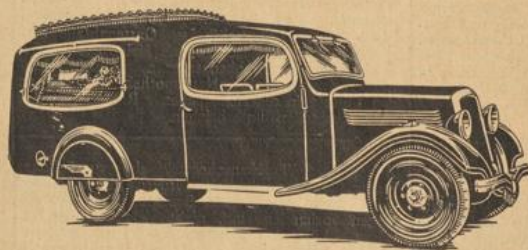
Monat	Gartenbau	Kleintiere	Geflügel
Nov.	Pflanzgruben für Frühjahrsplantagen herrichten. Morsche Baumstämme erneuern, die Baumstämme von alter Borke, Flechten und Moos reinigen, alles Abgekratzte verbrennen. In warme Kästen Salat und Radieschen säen, alte Komposthaufen umstechen, neue anlegen, Torfschmelzkompost bereiten. Alles Landgraben, Stallung flach unterbringen.	Ziegen: Kein bereiftes oder gefrorenes Futter reichen. Lager weich und trocken. Futterzeiten pünktlich einhalten. Rechtzeitig Türen durch Strohseile abdichten, Fenster mit Strohmatte verhängen. Zugluft vermeiden. Körperpflege und Klauenschnitt regelmässig vornehmen. Ins Futter etwas Salz und einen Teelöffel guten Futterkalk. — Kaninchen: Ställe trocken, sauber und zugfrei, dazu dicht, damit kein Raubzeug eindringt. Zweimalige tägliche Fütterung genügt. Weichfutter am besten abends. Futtergeschirre nachts aus dem Stall nehmen. Gefrorenes Futter schädlich. Rammier gut, aber knapp füttern. Fette Böcke und Häsinnen schlechte Zuchttiere. Gegen Regen und Schnee Stallabteile schützen.	Hühner: In Scharraumeinstreu Körner streuen, das schafft Bewegung. Nicht mehr so früh den Stall öffnen. Schlafraum warm und zugfrei. Weichfutterreste entfernen. — Zur Gänsemast Hafer und Mohrrüben, geschlachtete Gänse rupfen, solange noch warm. Zu Blutauffrischung Erpel einstellen. — Bei Sturm, Schneetreiben und starkem Nebel Tauben im Schlag lassen.
Dez.	An frostfreien Tagen Auslichten der Bäume fortsetzen, empfindliches Spalierobst bei strenger Kälte durch Matten, Tannenreisig oder ähnliches schützen. Einschlaggruben und Mieten öfters nachsehen, verdorbene bzw. angegangene Stücke sofort entfernen. Im Obstkeller immer frische, reine Luft. Steckholz zur Vermehrung von Stachel- und Johannisbeeren. Bebauungsplan aufstellen.	Ziegen: An windstillen Tagen kurzes Lüften unter Vermeidung von Zug. Deckzeit ziemlich beendet, keine Ziege bleibe ungedeckt. Trächtige Tiere reichlich, gut und kräftig füttern. Böcke sorgfältige Pflege. Sachgemäss bereitete Ziegenbutter bester Molkereibutter gleichwertig. Ziegenkäse schmeckt gleichfalls, Magermilch beste Verwertung in übriger Kleintierzucht. — Kaninchen: Das gilt für alle Kleintierhalter; Papier und Bleistift zur Hand nehmen, Einnahmen und Ausgaben zusammenzählen, kleineren Posten vom grösseren abziehen, hoffentlich ergibt's einen Überschuss. Wenn nicht, dann im neuen Jahre besser arbeiten. Regelmässig Vereinsabende besuchen, man lernt nie aus! In Angoraställe Latenroste, im übrigen siehe November.	Hühner: Nicht verweichlichen, keine künstliche Wärme. Temperatur im Nachraum 4 bis 5 Grad Wärme, hier aufgestelltes Wasser darf nicht gefrieren. Käame und Kehllappen gegen Erfrieren mit Vaseline einreiben. Warmes Weichfutter. — Gänse und Enten täglich ins Freie, nicht im Stall füttern und tränken. Zuchtstämme zusammenstellen. — Taubenschlag gegen Zugluft und Kälte verwahren, alte und schlecht züchtende Tauben schlachten.

Ältestes Mülhauser Beerdigungs-Institut

# Simon & Duschler

Gegründet 1886

Hermann-Göring-Str. 50 Mülhausen i. Els. Fernsprecher 452  
(frühere Basler Straße)



Sargfabrik - Eigene Kranzbinderei

Ausführung sämtlicher Gänge für Beerdigungen - Leichentransporte - Einäscherungen und Ausgrabungen - Auto-Leichenwagen mit Plätzen für die Familien - Kostenlose Auskunft

Vertrauenshaus



# Trächtigkeits- und Brüte-Kalender

Die mittlere Trächtigkeitsperiode beträgt bei Pferden: 340 Tage (Extreme sind 330 und 419 Tage); Eselstuten: gewöhnlich etwas mehr als bei Pferdestuten; Kühen: 285 Tage (Extreme 240 und 321 Tage); Schafen und Ziegen: fast 22 Wochen oder 154 Tage (Extreme 146 und 158 Tage); Sauen: über 17 Wochen oder 120 Tage (Extreme sind 109 und 133 Tage); Hündinnen: 9 Wochen oder 63—65 Tage; Katzen: 8 Wochen oder 56—60 Tage; Hühner brüten 19—24, in der Regel 21 Tage; Truthühner (Puten): 26—29 Tage; Gänse: 28—33 Tage; Enten: 28—32 Tage; Tauben: 17—19 Tage.

Anfang  Datum	Ende der Tragzeit bei					
	Pferden 340 Tage	Kühen 285 Tage	Schafen u. Ziegen 154 Tage	Schweinen 120 Tage	Hündinnen 63 Tage	Katzen 56 Tage
1. Jan.	6. Dez.	12. Okt.	3. Juni	30. April	4. März	25. Febr.
11. »	16. »	22. »	13. »	10. Mai	14. »	9. März
21. »	26. »	1. Nov.	23. »	20. »	24. »	17. »
26. »	31. »	6. »	28. »	25. »	29. »	22. »
31. »	5. Jan.	11. »	3. Juli	30. »	3. April	27. »
5. Febr.	10. »	16. »	8. »	4. Juni	8. »	1. April
15. »	20. »	26. »	18. »	14. »	18. »	11. »
20. »	25. »	1. Dez.	23. »	19. »	23. »	16. »
25. »	30. »	6. »	28. »	24. »	28. »	21. »
2. März	4. Febr.	11. »	2. Aug.	29. »	3. Mai	26. »
12. »	14. »	21. »	12. »	9. Juli	13. »	6. Mai
22. »	24. »	31. »	22. »	19. »	23. »	16. »
27. »	1. März	5. Jan.	27. »	24. »	28. »	21. »
1. April	6. »	10. »	1. Sept.	29. »	2. Juni	26. »
11. »	16. »	20. »	11. »	8. Aug.	12. »	5. Juni
21. »	26. »	30. »	21. »	18. »	22. »	15. »
26. »	31. »	4. Febr.	26. »	23. »	27. »	20. »
1. Mai	5. April	9. »	1. Okt.	28. »	2. Juli	25. »
11. »	15. »	19. »	11. »	7. Sept.	12. »	5. Juli
21. »	25. »	1. März	21. »	17. »	22. »	15. »
31. »	5. Mai	11. »	31. »	27. »	1. Aug.	25. »
5. Juni	10. »	16. »	5. Nov.	2. Okt.	6. »	30. »
10. »	15. »	21. »	10. »	7. »	11. »	4. Aug.
15. »	20. »	26. »	15. »	12. »	16. »	9. »
25. »	30. »	5. April	25. »	22. »	26. »	19. »
30. »	4. Juni	10. »	30. »	27. »	31. »	24. »
5. Juli	9. »	15. »	5. Dez.	1. Nov.	5. Sept.	29. »
10. »	14. »	20. »	10. »	6. »	10. »	3. Sept.
25. »	29. »	5. Mai	25. »	21. »	25. »	18. »
4. Aug.	9. Juli	15. »	4. Jan.	1. Dez.	5. Okt.	28. »
9. »	14. »	20. »	9. »	6. »	10. »	3. Okt.
24. »	29. »	4. Juni	24. »	21. »	25. »	18. »
3. Sept.	8. Aug.	14. »	3. Febr.	31. »	4. Nov.	28. »
8. »	13. »	19. »	8. »	5. Jan.	9. »	2. Nov.
13. »	18. »	24. »	13. »	10. »	14. »	7. »
23. »	28. »	4. Juli	23. »	20. »	24. »	17. »
28. »	2. Sept.	9. »	28. »	25. »	29. »	22. »
3. Okt.	7. »	14. »	5. März	30. »	4. Dez.	27. »
13. »	17. »	24. »	15. »	9. Febr.	14. »	7. Dez.
23. »	27. »	3. Aug.	25. »	19. »	24. »	17. »
2. Nov.	7. Okt.	13. »	4. April	1. März	3. Jan.	27. »
7. »	12. »	18. »	9. »	6. »	8. »	1. Jan.
12. »	17. »	23. »	14. »	11. »	13. »	6. »
22. »	27. »	2. Sept.	24. »	21. »	23. »	16. »
2. Dez.	6. Nov.	12. »	4. Mai	31. »	2. Febr.	26. »
12. »	16. »	22. »	14. »	10. April	12. »	5. Febr.
22. »	26. »	2. Okt.	24. »	20. »	22. »	15. »
31. »	6. Dez.	12. »	3. Juni	30. »	3. März	25. »





Briefe  
 bis 25 g  
 bis 250 g  
 bis 500 g  
 bis 1000 g (Hö)

Postkarten  
 mit Antwort  
 mit Antwort

Drucksachen  
 bis 20 g  
 bis 50 g  
 bis 100 g

Geschäftspapier  
 zungen bis 1  
 über 150 bis

Hefchen, Höc  
 Hefen, Höc

Postanträge, e  
 Brief nebst  
 Brief nebst

Einschreibgeb  
 Einschreibgeb

Rücksendebühr  
 Rücksendebühr

Protestgebühr  
 1.- RM, bis  
 RM, bis 500  
 bis 1000 RM

Mittelgebühr  
 im Ortsver  
 in Briefsendu  
 in Paket oder  
 für dringen  
 dergebühr

Fernvertriefe (F  
 im Ortsverke  
 bis 100 RM  
 bis 500 RM  
 im Fernverke  
 bis 100 RM  
 bis 500 RM

Für jede weite  
 rende Sätze  
 Vertriebsgebühr  
 für eine Brief  
 zuchtgenze

Postanweisung  
 Postan  
 bis 10 RM  
 bis 25 RM  
 bis 100 RM  
 bis 250 RM  
 bis 500 RM  
 bis 750 RM  
 bis 1000 RM  
 je 250 RM r  
 mehr als 200

\*) über 1000  
 über einen

Pakete (Meist  
 1. 2.  
 3.  
 4.  
 5.  
 6.  
 7.  
 8.  
 9.  
 10.  
 11.  
 12.  
 13.  
 14.  
 15.  
 16.  
 17.  
 18.  
 19.  
 20.



# Postgebühren

## I. Inland:

**Briefe** im Ortsverkehr im Fernverkehr  
 bis 20 g . . . . . 8 Rpf. . . . . 12 Rpf.  
 bis 250 g . . . . . 16 Rpf. . . . . 24 Rpf.  
 bis 500 g . . . . . 20 Rpf. . . . . 40 Rpf.  
 bis 1000 g (Höchstgewicht) 30 Rpf. . . . . 60 Rpf.

**Postkarten** . . . . . 5 Rpf. . . . . 6 Rpf.  
 mit Antwort . . . zweimal 5 Rpf. . . . . 6 Rpf.

**Drucksachen** (im Orts- und Fernverkehr)  
 bis 20 g . . . . . 3 Rpf. bis 250 g . . . . . 15 Rpf.  
 bis 50 g . . . . . 4 Rpf. bis 500 g . . . . . 30 Rpf.  
 bis 100 g . . . . . 8 Rpf. Höchstgewicht 500 g

**Geschäftspapiere, Warenproben und Mischsendungen** bis 100 g 8 Rpf., 100 bis 250 g 15 Rpf., über 250 bis 500 g 30 Rpf.

**Päckchen**, Höchstgewicht 2 kg . . . . . 40 Rpf.

**Postaufträge**, Gebühr wie für einen Einschreibebrief nebst Vorzeigebühr von . . . . . 20 Rpf.

**Einschreibebühr** . . . . . 30 Rpf.

**Rückscheingebühr** . . . . . 30 Rpf.

**Protestgebühr** bei Postprotestaufträgen, b. 50 RM. 1.— RM., bis 100 RM. 1.50 RM., bis 200 RM. 2.— RM., bis 300 RM. 2.50 RM., bis 500 RM. 3.— RM. bis 1000 RM. 4.— RM.

**Eilzustellgebühr** (bei Vorauszahlung)  
 im Ortszustellbereich im Landzustellbereich  
 a) Briefsendungen . . . . . 40 Rpf. . . . . 80 Rpf.  
 b) Paket oder Postgut . . . . . 60 Rpf. . . . . 120 Rpf.  
 Für dringende Pakete beträgt die Sondergebühr . . . . . 1.— RM.

**Wertbriefe** (Freimachungszwang)

im Ortsverkehr bis 20 g bis 250 g bis 500 g b.1000 g  
 bis 100 RM. . . . . 58 Rpf. 66 Rpf. 70 Rpf. 80 Rpf.  
 bis 500 RM. . . . . 68 Rpf. 76 Rpf. 80 Rpf. 90 Rpf.  
 im Fernverkehr  
 bis 100 RM. . . . . 62 Rpf. 74 Rpf. 90 Rpf. 110 Rpf.  
 bis 500 RM. . . . . 72 Rpf. 84 Rpf. 100 Rpf. 120 Rpf.

Für jede weiteren 500 RM. erhöhen sich vorstehende Sätze um 10 Rpf.

**Vorzeigebühr für Nachnahmen**  
 für eine Brief- oder Paketsendung . . . . . 20 Rpf.  
 Höchstgrenze der zulässigen Nachnahme 1000 RM.

**Postanweisungen und Zahlkarten**

Postanweis. Tel. Postanweis.\*) Zahlkarten  
 bis 10 RM. 20 Rpf. . . . . 10 Rpf.  
 bis 25 RM. 30 Rpf. . . . . 15 Rpf.  
 bis 100 RM. 40 Rpf. . . . . 20 Rpf.  
 bis 250 RM. 60 Rpf. . . . . 30 Rpf.  
 bis 500 RM. 80 Rpf. . . . . 40 Rpf.  
 bis 750 RM. 100 Rpf. . . . . 50 Rpf.  
 bis 1000 RM. 120 Rpf. . . . . 60 Rpf.  
 je 250 RM. mehr . . . . . 10 Rpf.  
 mehr als 2000 RM. (unbeschränkt) . . . . . 100 Rpf.

\*) über 1000 RM. (unbeschränkt) für je 250 RM. oder einen Teil davon mehr . . . . . 1 RM.

**Pakete** (Meistgewicht 20 kg)

	1. Zone	2. Zone	3. Zone	4. Zone	5. Zone
	bis 75 km	bis 150 km	bis 375 km	bis 750 km	über 750 km
bis 5 kg	30	40	60	60	60 Rpf.
bis 6 kg	35	50	80	90	100 Rpf.
bis 7 kg	40	60	100	120	140 Rpf.
bis 8 kg	45	70	120	150	180 Rpf.
bis 9 kg	50	80	140	180	220 Rpf.
bis 10 kg	55	90	160	210	260 Rpf.
bis 11 kg	65	105	180	235	290 Rpf.
bis 12 kg	75	120	200	260	320 Rpf.
bis 13 kg	85	135	220	285	350 Rpf.
bis 14 kg	95	150	240	310	380 Rpf.
bis 15 kg	105	165	260	335	410 Rpf.
bis 16 kg	115	180	280	360	440 Rpf.
bis 17 kg	125	195	300	385	470 Rpf.
bis 18 kg	135	210	320	410	500 Rpf.
bis 19 kg	145	225	340	435	530 Rpf.
bis 20 kg	155	240	360	460	560 Rpf.

**Postgut** (Höchstgewicht 7 kg.) Zustellung frei ins Haus. Kein Freimachungszwang. Mindestens 3 Sendungen nach demselben Bestimmungsort, einzeln nur im Ortsverkehr und nach bestimmten Orten. Grüne Postgutkarten benutzen!

	1. Zone	2. Zone	3. Zone	4. Zone	5. Zone
	bis 75 km	bis 150 km	bis 375 km	bis 750 km	über 750 km
bis 5 kg	30	40	40	50	60 Rpf.
bis 6 kg	35	45	50	60	80 Rpf.
bis 7 kg	40	50	60	70	100 Rpf.

**Luftpost**. Ausser den gewöhnlichen Gebühren ist als Flugzuschlag zu zahlen:

**Inland**: für Postkarten u. Postanweis. 5 Rpf. für andere Briefsendungen . . . je 20 g 5 Rpf. für Pakete 1. bis 3. Zone (bis 375 km) bis 1 kg 1.— RM., jedes weitere ½ kg 20 Rpf., 4. und 5. Zone (über 375 km) bis 1 kg 1.— RM., jedes weitere ½ kg 40 Rpf.

**Ausland**: Ueber die Luftpost-Zuschlaggebühren geben die Postdienststellen Auskunft.

**Telegramme** jedes Wort Mindestgebühr  
 a) im Ortsverkehr . . . 8 Rpf. . . . . 80 Rpf.  
 b) im Fernverkehr . . . 15 Rpf. . . . . 150 Rpf.

**Dringende Telegramme** zweifache Gebühr

**Blitztelegramme** zehnfache Gebühr. Blitztelegramme werden mit Vorrang vor allen anderen Privattelegrammen befördert und am Bestimmungsort durch Fernsprecher zugestellt. Sie müssen in offener deutscher Sprache abgefasst sein, können nur an Empfänger mit Fernsprechanschluss gerichtet werden und sollen nicht mehr als etwa 30 Wörter enthalten.

**Brieftelegramme**  
**Inland**: Jedes Wort 5 Rpf., Mindestgebühr 50 Rpf.

**Glückwunschtelegramme** auf Schmuckblatt neben der Telegraphengebühr . . . . . 75 Rpf.

## II. Ausland:

**Briefe** bis 20 g . . . . . 25 Rpf.  
 jede weiteren 20 g . . . . . 15 Rpf.  
 jedoch nach Ungarn bis 20 g 20 Rpf., jede weiteren 20 g 10 Rpf.

**Einschreibebühr** . . . . . 30 Rpf.

**Eilzustellgebühr** . . . . . 50 Rpf.

**Postkarten** . . . . . 10 Rpf.  
 jedoch nach Ungarn . . . . . 10 Rpf.

**Drucksachen** je 50 g (Höchstgew. 2 kg, für einzeln versandte, ungeteilte Druckbände 3 kg) 5 Rpf. nach Ungarn bis 20 g 3 Rpf., bis 50 g 4 Rpf., bis 100 g 8 Rpf., bis 250 g 15 Rpf., bis 500 g 30 Rpf., bis 1000 g 40 Rpf. Im Gewicht von mehr als 1000 g 5 Rpf. je 50 g.

**Geschäftspapiere** für je 50 g (Höchstgewicht 2 kg) . . . . . 5 Rpf.  
 mindestens aber . . . . . 25 Rpf.  
 nach Ungarn bis 250 g 20 Rpf., bis 500 g 30 Rpf. bis 1000 g 40 Rpf. Im Gewicht von mehr als 1000 g . . . . . 5 Rpf.  
 für je 50 g mindestens . . . . . 20 Rpf.

**Warenproben** je 50 g 5 Rpf., mindestens 10 Rpf. nach Ungarn bis 100 g 8 Rpf., bis 250 g 15 Rpf. bis 500 g . . . . . 30 Rpf.

**Päckchen** nur nach bestimmten Ländern  
 für je 50 g 10 Rpf. . . . . mindestens 50 Rpf.  
 nach Ungarn für je 50 g 8 Rpf. . . . . mindest. 50 Rpf.

**Wertbriefe** (soweit zugelassen):  
 1. Beförderungsbühr wie für Einschreibebrief von gleichem Gewicht.  
 2. Versicherungsgebühr für je 500 RM. 30 Rpf.

**Telegramme**  
 Ueber die Gebühren und sonstigen Bedingungen geben die Postämter Auskunft.